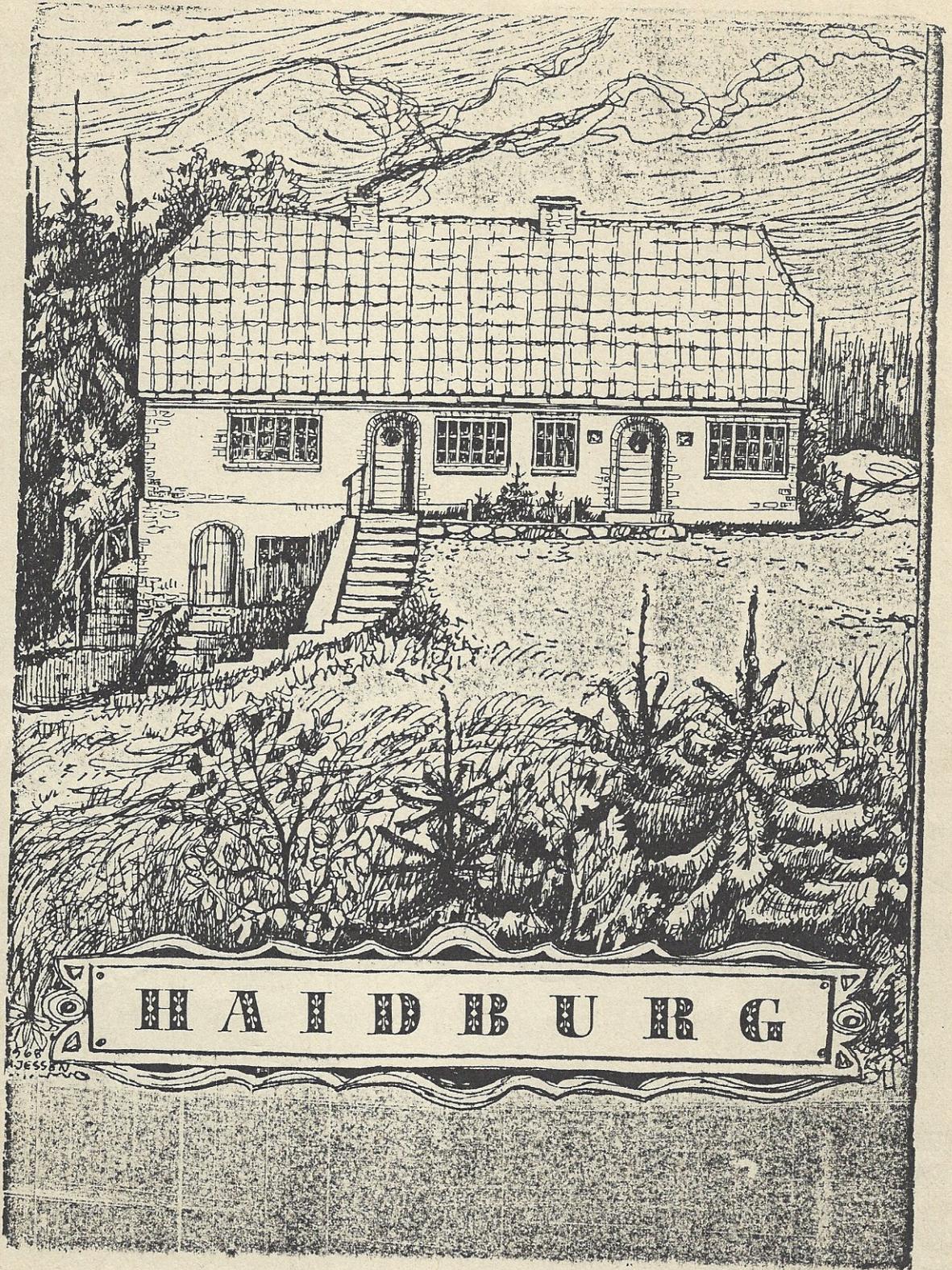


L. Schan



BERICHTE 1926 - 1987

Nach dem ersten Weltkrieg wurde der junge Dr. Karl Benjamin Tilse nach Tondern an die damalige deutsche Oberealschule versetzt. Die Abtretung an Dänemark stand bevor, und die Schule sollte in dänische Hände übergeben werden. Zugleich mußten Wege gefunden werden, um die verbliebenen deutschen Klassen weiterhin zu betreuen, sie dem dänischen Anforderungen anzugleichen und sie zu einem Abschluß zu führen. Dr. Tilse glaubte damals, nur eine kurze Gastrolle in Tondern spielen zu müssen. Er richtete sich ein Zimmer ein, das bald von Schülern aufgesucht wurde. Es hatte sich nämlich herumgesprochen, daß der neue Studienrat seit seiner Jungenzeit zu den Wandervögeln gehörte und in Kiel die größte Gruppe des WV führte, dem die Hohburg gehörte. Wohl gab es eine Mädelsgruppe unter der Leitung von Schecke Riggelsen, aber den Jungen fehlte ein Führer. Und sie wählten Ben Tilse, ihren Lehrer, der somit sein Herz an Tondern hängte. Der vermeintliche kurze Aufenthalt in der Wiedaustadt dauerte bis 1938. Die 'Übergangsklasse', die Ben Tilse leitete, erwies sich als ein guter Baustein im deutschen Schulwesen, das nach 1920 aufgebaut wurde; sie blieb als Übergang von der Mittelschule zum Gymnasium bestehen. Ben Tilse heiratete die Leiterin der Mädelsgruppe und ließ sich in Tondern häuslich nieder. Sein segensreiches Wirken für die Tonderaner Jugend hub damit an.

Die Wandervogelgruppe wuchs, und Ben und Schecke zogen an den Wochenenden und Nachmittagen mit ihren Getreuen hinaus in die Umgebung der Stadt. Zu jeder Zeit stand ihr Heim und später ihr großes Haus mit dem schönen Garten in der Popsenstraße jedem Jungen und Mädels offen. Ein 'Nest' wurde überdies eingerichtet und später ein eigenes Boots- und Badehaus draußen an der Eisenbahnbrücke. Südlich der neuen Grenze fand man bei gutwilligen Bauern einen Raum - zuletzt in Ellhöft -, den die Gruppe als Landheim einrichten durfte.

Aber es fehlte ein eigenes Landheim! Vor mir liegt die alte Chronik, von Ben Tilse 1922 begonnen; er schreibt darin: Unser Ellhöfter Landheim gefiel uns nicht mehr. Zwar hatten wir auch in ihm ganz gemütliche Stunden und Tage verlebt. Aber es war doch so manches, was uns nicht gefiel und den Entschluß fassen ließ, uns ein neues Landheim zu verschaffen. Auf deutschem Boden sollte es sein. Aber bei der großen Wohnungsnot war nirgends ein leer stehendes Häuschen zu finden, das für uns paßte. Da sagten wir ganz kühn: "Wir bauen." Aber woher das Geld nehmen? "Oh, wir sammeln", meinten Else und Schecke, "vielleicht kriegen wir das Geld zusammen." Und so machten wir uns daran, Gelder zu sammeln. Wo wir wußten, hier wohnt ein Freund der deutschen Sache, da gingen wir hinein und wurden nur zweimal abgewiesen. Alle anderen gaben gern und reichlich, je nach Vermögen. Und es waren meistens nicht Aktien, die gezeichnet wurden, sondern Stiftungen, die nicht zurückzugeben sind. Ja, wir hatten Glück bei unserem Sammeln.

Schon der Anfang war vielverheißend. Nach einer Bürgerschaftssitzung saßen die deutschen Vertreter noch einige Stunden bei Skat und Grog gemütlich beisammen. Andere deutsche Bürger stellten sich ein und es ging lustig zu. Da kam auch die Rede auf unseren Plan, ein neues Landheim zu bauen, daß uns aber das Geld fehlte, und daß wir einsammeln wollten. "Die kleinen Jungens und Mädchen sollen doch ihr Landheim haben", rief da Bankdirektor Asmussen, "ich stifte 75 Kronen. Wer stiftet ebenfalls?" "Ich auch 75 Kr.", rief M.C. Christiansen. "Und ich 50 Kr." - Herr Meubrinck. Andere wollten nicht gleich stiften, sie wollten erst darum knobeln. Jakob Bødewadt bekam hierbei die Unkosten für das Dach, Julius Hansen den Arbeitslohn der Maurer, Johannes Thomsen (der deutsche Bürgermeister Tonderns bis 1928 - d.Hrsg.) die Kosten für die Anfuhr aufzubringen. Das meiste wurde zwar in Kronen abgelöst, aber wir hatten so doch gleich einen schönen Grundfonds, bevor wir uns überhaupt ans Sammeln machten. Außer dem Ausgeknobelten er-



brachte der Abend über 200 Kronen. Guten Mutes machten wir uns auf den Weg. Und es dauerte gar nicht lange, da hatten wir 2000 Kronen zusammen, in deutsches Geld umgerechnet eine stattliche Summe, mit der sich schon etwas anfangen ließ. - In der Chronik folgt jetzt eine Liste der Stifter und Aktionäre, darunter auch die Summe von 54000 Mark, die Johannes Thomsen stiftete. Aber bedenken wir, daß Inflation in Deutschland herrschte!

Ben berichtet weiter:

Das Geld war also zusammen. Jetzt galt es nur noch einen guten Bauplatz zu finden. An die Humptruper Dünen dachten wir, wo schon einmal Tonderner Wandervögel eine Kate als Landheim hatten. Aber als wir die Gegend nach einem guten Bauplatz absuchten, konnten wir nichts Passendes finden. Nun sahen Ben und Schecke sich die Karte einmal an, und da schien ihnen die Süderlügumer Heide für ein Landheim besonders geeignet zu sein. Wald und Heide, Wasser, alles, was wir uns wünschten, war dort zu finden. Auch Einzelgehöfte, wo wir vielleicht Milch, Kartoffeln usw. einkaufen könnten. Vielleicht ist es Regierungsland, das uns billig überlassen werden kann? Besonders die Höhe 24 hatte es uns angetan.

An einem Sonntag zogen wir los, Jungen und Mädels. Es war grimmig kalt, alle Fennen zugefroren. Spiegelglatte Flächen. Fein, daß wir die Schlittschuhe mitgenommen hatten.

Von Westewald näherten wir uns der Höhe 24. Auch der See zu Füßen der Höhe hatte spiegelglattes Eis. Natürlich mußte es erst einmal auf Schlittschuhen untersucht werden. Dann ging's auf die Höhe, über Gräben, zugefrorene Moirlöcher hinweg.

Ein wundervoller Fernblick von der Höhe nach allen Seiten: im Osten der weite Westewald, nach Westen die Marsch mit dem Gotteskoogsee und dem Aventofter See in weiter Ferne, im Nordwesten die Türme Tonderns und im Süden die Heide, ganz im Hintergrund der Langenberg mit der Rantzauhöhe.

"Wenn wir doch diese Höhe bekommen könnten, wem mag sie gehören?"

"Da drüben im Bauernhaus können wir sicher Bescheid erhalten." Also dahin. In 10 Minuten sind wir da. Es sind freundliche Leute. Der Berg wie die ganze Heide gehören zum Provinzialforst, so erfahren wir. Vielleicht könnten wir ja von der Provinzialforstverwaltung ein Stück Heide land erhalten, wenn nicht, so wollten sie uns von ihrem eigenen Land für unsere Zwecke überlassen. Bei ihnen könnten wir auch immer alles einkaufen. So froh waren wir, als wir das hörten. Der Bauplatz war also gesichert.

Wer baut uns nun aber das Landheim? "Prinz natürlich", meinte Ben.

"Welcher Prinz?" "Wer ist Prinz?" schrie es durcheinander. "Prinz aus Kiel (Regierungsbaurat, der viele schöne öffentl. Gebäude baute - d. Hrsg.), der Erbauer der Kieler Hohburg, Ihr kennt sie doch - das Kieler Landheim", ist Bens Antwort. "Oh, das wäre kühn." "Wie waren die Herbsttage fein im Kieler Landheim, das Schönste von der Herbstfahrt." "Wenn unser Nest doch auch so schön würde!" So ähnlich schnattert alles durcheinander.

In Tondern angekommen, setzt Ben sich an den Schreibtisch und schreibt 2 Briefe, einen an den Architekten Prinz, den anderen an den Forstdirektor Emeis in Flensburg. Prinz' Antwort ist postwendend da. Für 50000 Mark (Inflation!) wolle er uns gern ein Landheim nach Art des Kieler bauen. Herr Emeis' Antwort trifft etwas später ein. Sie war nicht direkt ablehnend, aber die gestellten Bedingungen waren derartiger, daß wir unmöglich auf sie eingehen konnten.

Da hatten wir den Salat! So viel wie nach Empfang dieses Schreibens ist wohl selten in Tondern geschimpft worden. Die kleinsten Küken (die jüngsten Wandervögel - d. Hrsg.) schimpften mit. Aber daurch bekamen wir keinen Bauplatz. Was tun? Ben setzte sich wieder an den Schreibtisch und schrieb wieder 2 Briefe, einen an den Landeshauptmann der Provinz Schleswig-Holstein, Graf Platen, ihn um Überlassung eines Stückes Heide land bei Süderlügum bittend. Außerdem ging Ben noch zu Pastor Schmidt (Abgeordneter der deutschen Volksgruppe im dän. Reichstag - d. Hrsg.), der ihm versprach, für uns an zuständiger Stelle ein

gutes Wort einlegen zu wollen.

Graf Platen antwortete unverzüglich. Emeis habe Befehl erhalten, uns sofort einen Bauplatz in der Süderlügumer Heide anzuweisen. Mit Förster Ackermann suchten wir den Platz aus, hinzu kam Architekt Prinz, Maurermeister Jakobser und Zimmermeister Thimsen. Wir - Ben, Kotscher und Fietzer - entschieden uns für die Höhe 24, auf der schon vor Jahren ein Häuschen, vom Volk Himmelhoch oder Hemmelhoi genannt, gestanden hatte.

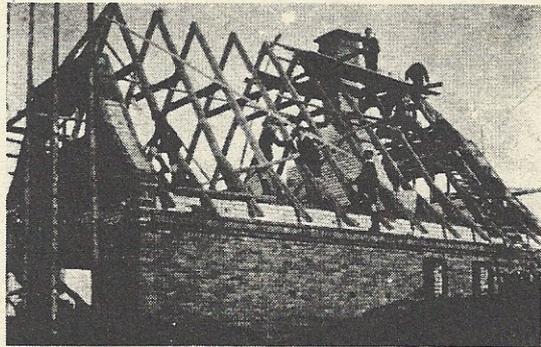
Das Bauen konnte nun also beginnen. Durch Herrn Tiedemanns Entgegenkommen bekamen wir billig Material eingekauft, allerdings schon zu einem weit höheren Preis als das ganze Haus nach dem ersten Schreiben von Prinz kosten sollte, aber die Mark war auch dementsprechend gefallen und Ben hatte die Kronen des Hausbaufonds nicht angegriffen, sondern erstmal von seinen eigenen Markersparnissen genommen. Unsere Hoffnung, das Haus schon im August 1922 fertig zu sehen, erfüllte sich nicht. Es vergingen Monate, bis das Material an Ort und Stelle war, sodaß überhaupt erst im August mit dem Bauen begonnen werden konnte. Aber wie hatte sich während dieser Zeit alles verteuert! Das Material hatten wir wohl noch billig bekommen, aber der Arbeitslohn stieg von Tag zu Tag. Und als nun die Mark zu steigen anfing, und zwar gewaltig, war Ben in größter Not, ob überhaupt aus dem Bau etwas werden würde. Manche schlaflose Nacht kostete das. Dann entschloß er sich, bei den Freunden des Wandervogels um Rat zu fragen. Allein konnte und wollte er das Risiko zu bauen nicht übernehmen. Die Versammlung der Freunde fand in M.C.Christiansens Hause statt. Man erklärte sich bereit, das Geld zu leihen. Gebaut sollte auf jeden Fall werden. Auf einmal war Ben alle seine Hausbausorgen los und schlief in der Nacht so gut wie lange nicht.

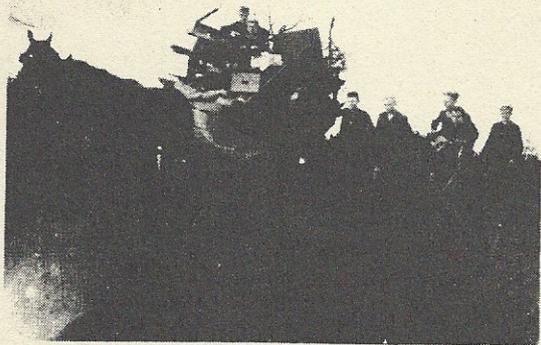
Die großen Ferien gingen zu Ende. Die Jungen mit Ben kehrten von ihrer Schwarzwald - Vorarlberg - Fahrt zurück, und als sie am ersten Sonntag nach der Höhe 24 wanderten, da fanden sie bereits die Grundmauern für ihr Heim gelegt. Man konnte schon deutlich die Anordnung der Zimmer erkennen.

Rüstig schritt der Bau vorwärts, allerdings viel zu langsam für die Tonderner Wandervogel. Einmal in der Woche mindestens fuhr Ben zu Rad nach der Höhe 24, um sich von dem Fortschritt des Baues zu überzeugen. Sein ständiger Begleiter war Kotscher, auch Fide und Nike kamen häufig mit. Wir freuten uns über jeden Fortschritt, den wir entdeckten. Wie schalter wir, wenn die Maurer überhaupt nicht gearbeitet hatten! Aber mit der Zeit kommt alles in Schick. Und so war auch unser Bau eines Tages so weit fortgeschritten, daß wir Richtfestfeier halten konnten.

Ein Montag war es. Zu Fuß und zu Rad zogen wir hinaus, jungen und Mädels. Den Kuchen wollten wir in Süderlügum kaufen und den Kaffee dazu beim Bauplatz selbst kochen. Aus beidem wurde nichts. Kuchen waren im ganzen Dorf nicht aufzutreiben und Kaffee konnte wegen der Kürze der Zeit auch nicht erst gekocht werden. So mußten die Maurer sich mit Keks begnügen. Wir hatten gehofft, nach dem Richtfest würden nur noch einige Wochen vergehen und unser Häuschen stünde fix und fertig da. So

schnell aber ging es nun doch nicht. Nach dem Richtfest am 28. August 1922 vergingen noch Monate, bis es soweit war, daß wir mit all unseren Sachen vom alten Ellhöfter Landheim nach dem neuen übersiedeln konnten. Jede Woche fuhr Ben mit Kotscher mindestens einmal hinaus, um die Maurer





urd Zimmerer anzuspornen und nach dem Rechten zu sehen. Endlich war es so weit! Wir konnten einziehen! Am 18. Gilbhardt 1922 nahmen wir mit allen unseren Sachen Besitz von unserem Heim und taufte es nach einem früheren Vorschlag von Elli "Haidburg". Haidburg auf Himmelhoch! Mögest du eine Stätte der Freude für unsere deutsche Jugend diesseits und jenseits der Grenze werden.

Tondern, 19. Gilbhardt 1922
Dr. Karl Benjamin Tilse,
genannt Ben, Vorsitzender des Vereins "Haidburg"

Und das ist Ben Tilse heute noch mit seinen 82 Jahren! Die Chronik führt getreulich die Fahrtenberichte zur Haidburg weiter. Holen wir uns einige heraus:
Montag bis Donnerstag, d. 1-4. Hartung 1923; achte Fahrt in die Haidburg. Teilnehmer: Ben, Käthe, Gertrud, Kotscher; es kamen nach: Schecke, Nike, Lause, Peter Callesen.
Um 3 Uhr zogen wir bei schönem Wetter von Tondern los. Als wir zum Landheim kamen, sahen wir zu unserem Entsetzen, daß man das Schloß der einen Tür aufgebrochen hatte, aber das zweite Schloß hatte gehalten. Uns wurde schon etwas unheimlich zumute. Spät am Abend wurde an der Haustür geklopft. Ein Handwerksbursche stand draußen und fragte, wie er auf dem nächsten Wege auf die Chaussee kommen könnte. Wir gaben ihm Bescheid. Nachher meinte Ben, wenn wir nicht im Landheim gewesen wären, hätte der Handwerksbursche mit seinem Genossen, den er bei sich hatte, ohne weiteres eingebrochen.
In der Nacht wachten Ben und ich auf, da wir meinten, es würde das Türschloß aufgebrochen. Gegen Morgen vermeinten wir ganz deutlich das Arbeiten von Verbrechern gehört zu haben. Wir sprangen aus den Kojen, und leise schlichen wir im Hemd zur Holzstalltür. Ben drehte den Schlüssel um, wir sprangen raus. Es war Schnee gefallen. Der Mord schien und warf sein geisterhaftes Licht über die Heide. Tiefe Stille herrschte. Mit dem Beil in der Hand schlich ich ums Haus. Nirgends etwas zu sehen. Nur unheimlich still war es. Wir schlossen wieder die Tür zu und krochen tief in die Decken... .. Kotscher (16 Jahre)



Im Jungenschlafraum mit den Strohkoben, die bis 1950 unverändert blieben. Heute ist hier der kleine Schlafraum eingerichtet.

Erde Mai 1923 ist Prof. Ernst Hansen aus Flensburg mit Oterprimanern Gast der Haidburg.

29. Sept. 1923:.....Am Sonnabend, als wir im Landheim ankamen, wurde eine große Anzahl edler Krieger (Mäuse) enthauptet.....

1. und 2. Dezember 1923:..... Grimmige Kälte. Alle Tümpel fest zugefroren. Heide und Wald tief verschneit. So gemütlich war es in unserem schönen Zimmer. Nur schwer konnten wir uns von unseren Büchern trennen, um Vater Ackermann (Förster) einen Besuch abzustatten. Wir bereu-



Ecke im Kaminzimmer. Rechts Ben. An den Wänden die Bilder aus dem Zupfgeigenhansl, auf dem Tisch das schöne gestiftete Bunzlauer Geschirr.

ten es aber nicht, denn wunderschön war der Wald in seiner weißen Pracht.

15., 16. Ernting 1925:.... Ben hat viele Kiefern am Haus gepflanzt, hoffentlich gedeihen sie so gut, wie die früher gepflanzten....

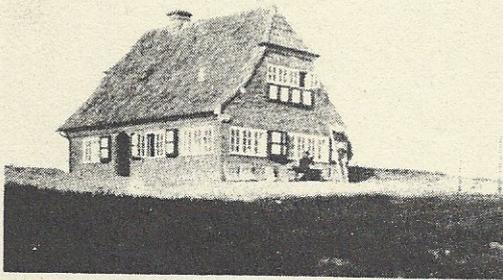
15. Neblung 1925:.. Fide und ich fuhren per Stahlroß am Sonntag in der Früh ins Landheim. Schön war es nich, aber eisig. Wir wollten ja nur unsere dumme Leichtsinnigkeit wieder in Ordnung machen. Aber es kam anders als gedacht. Ben bekam es zu hören, und da war der Senf da.....

Ostern 1926:..... "Die Heide brennt." Heini lief in den Holzstall und holte Spaten und Hacke, und ich lief gleich mit den Eimern hinterher. Eben aus der Tür raus, sah ich, was da los war. Meterhohe Flammen schlugen aus der Heide heraus, und eine dicke Rauchsäule hatte sich schon gebildet. Kette Gack nahm mir den einen Eimer ab, und dann ging es ans Werk. Wir können noch von Glück sprechen, daß das Feuer bei der Schlammkuhle entstanden war. Heine lief zu Jensens um Hilfe zu holen, aber als er wiederkam, hatten wir das Feuer in der Windseite schon besiegt. Aber wie sahen wir aus..... (Magge)

28.-29. Juli 1927:..... Es fing jetzt schon an zu donnern und zu blitzen, aber alles Reden nützte nichts. Wir mußten hinaus in den Wald, um trockenes Holz zu suchen. Die anderen wagten nicht, der Kreuzottern wegen, und so gingen Mop und Tut dorthin. Wir rissen ganze Bäume aus. Und wie wurden wir freudig empfangen, als wir mit einem großen Bündel Holz ankamen..... (Mädchenfahrt - Erni Tut)

24.-25. Nov. 1928:.. Orkanartiger Sturm. Bei sämtlichen Wandervogel-
tern auch Sturm wegen der 'verrückten Idee', bei solchem Wetter ins Landheim zu gehen. Trotzdem marschierten wir um 5 Uhr 13 Mann stark los. Mit Singen erreichten wir sehr schnell die Grenze. Das nächste Stück mußten wir schön schweigen, denn der Sturm riß uns förmlich die Worte vom Mund. Von Petersen wurden Preßkohlen mitgenommen. Erni und Kat bestellten noch schnell Milch bei Jensen. Hurtig wurde ein Feuer im Ofen angemacht, Kaffee gekocht und Tisch gedeckt. Nach dem Essen hatten wir es sehr vernügt. Um 12 pilgerten wir in die Kojen. Am nächsten Morgen hatten wir Mädchen lauter grüne und blaue Flecke, denn es war targischerweise fast kein Stroh in den Kojen. Nach dem Frühstück

gingen alle Junger hinaus, um Söden zu stechen und damit den Weg an der Ostseite der Haidburg zu belegen. Als das Werk fertig war, stürzten alle mit einem wahren Heißhunger an den gedeckten Mittagstisch. Was tat es, daß der Reis ein besonderes Gewürz, das sehr an 'angebrannt' erinnerte, enthielt und jeder nur 2 Pflaumen bekam..... (Knickei u. Kat)



Haidburg 1925. Die Aufforstungen rund um das Heim wurden erst viel später vorgenommen.

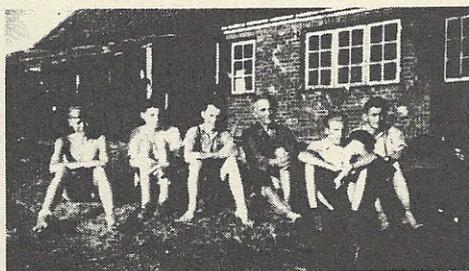
Der Tonderner Wandervogel blieb auch nach 1933 innerhalb der Deutschen Jungenschaft Nordschleswig bestehen und Eigentümer der Haidburg, die nach und nach von anderen Jügerdgruppen jenseits und diesseits der Grenze aufgesucht wurde. Während des Krieges 1939 - 1945 wurde das Landheim zur Ruine, weil die Hitlerjugend Süderlügum, der sie anvertraut worden war, sich nicht viel um sie kümmerte. Die alten und jungen Gefährten des Wandervogels Tondern standen fast alle als Freiwillige an den Fronten des Krieges. Für 49 Tonderaner, Scholaren und Fahrtgenossen steht der Gedenkstein hinter der Haidburg, dort wo sie glückliche Stunden ihrer Jungenszeit verbrachten. Während des Krieges ließ Ben Tilse das Heim zweimal notdürftig durch Traute Tilse mit einer BDM-Gruppe in Ordnung bringen und schließlich übergab er sie der Familie Nielsen (Hilde Eichhorn), die aus Kiel evakuiert worden war. Ihr ist es zu verdanken, daß die Haidburg erhalten blieb. Die Familie wohnte jahrelang darin und betreute auch später, als sie in der Nähe ein eigenes Haus baute, das Landheim. Später übernahm dann Pastor Roager die Betreuung bis zum 1.1.1967; sein Nachfolger wurde Kaufmann Jes Petersen jun. Süderlügum. 1951 wurde die Haidburg wesentlich vergrößert. Im Mai war das Richtfest und im August die Einweihung des stattlichen Neubaus. Am 24. Juli 1947 legt Ben ein neues Gästebuch für die Haidburg an und schreibt auf die erste Seite:
Nach langer Zeit war ich mal wieder in der Haidburg und habe hier schöne Stunden unter lieben Menschen verlebt, denen ich für ihre herzliche Gastfreundschaft vielmals danke.
Und meine Gedanken eilten zurück in die ferne Vergangenheit, in der ich hier oben so viele glückliche Stunden, Tage und Wochen mit lieben Freunden verlebt habe. All' die vielen Jungen und Mädels waren wieder bei mir, mit denen ich hier gespielt, getanzt, gesungen und manches ernste Wort gesprochen habe. So viele von ihnen deckt schon der grüne Rasen. Als Mutter Deutschland sie rief, eilten sie begeistert zu den Fahnen und besiegelten ihre Treue zu ihrem Volkstum mit ihrem Tode. Nun soll die Haidburg ihrer alten Bestimmung, eine Heimstätte für die deutsche Jugend zu sein, zurückgegeben werden, und ich wünsche von Herzen, daß sie dies im wahrsten Sinne des Wortes wieder werden wird. Möchten die Jungen und Mädels, die in Zukunft die Haidburg aufsuchen werden, sich hier ebenso glücklich fühlen wie wir vor vielen Jahren....

Es folgen Eintragungen von Jugendgruppen und Schulklassen, vor allem aber der bündischen Jugend. Gruppennamen, die heute vergessen sind, tauchen auf und sind eine Chronik der Elendsjahre nach dem Krieg, als besonders die deutsche Jugend nach neuen Zielen, Formen und Idealen suchte.

Die Oberschule zum Dom in Lübeck war es, die seitdem jedes Jahr mit Klassen die Haidburg für einige Wochen aufsuchte. Ben Tilse war dort Lehrer, bis er mit 75 Jahren abging, die Fahrten jedoch nicht aufgab.



Dr. Tilse mit Schülern der Obertertaria im August 1947



Am Tage der Einweihung-5.8.1951 von links: Schecke und Ben Tilse, Margo Hansen, Hanns Jessen; sitzend vorne: Jürgen Gläser

1956 führte Hanns Jessen den damaligen Bürgermeister Büdelsdorfs, Arthur Wirth und die Direktoren der beiden Schulen zur Haidburg, um ihnen das Heim zu zeigen und zu erwägen, ob Klassen jedes Jahr hier ihren Landschulaufenthalt verbringen sollten. Begeisterung. Die Gemeinde renovierte das Haus und erneuerte manches auf eigene Kosten oder zu Bedingungen, die für den Verein Haidburg günstig waren. Seitdem fahren in jedem Jahr Büdelsdorfer Klassen in die Haidburg.

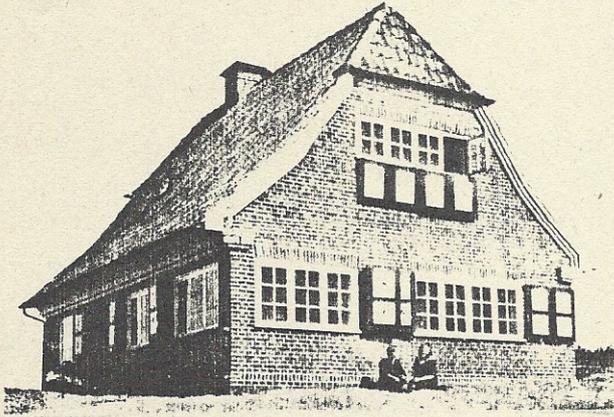
Fünf Tage in der Haidburg

Vom 16. - 20. 10. waren wir in der Haidburg. Von der Endstation Süderlügum mußten wir $\frac{3}{4}$ Stunde zu Fuß gehen, um das Schullandheim zu erreichen. Dort angekommen, fing die Arbeit sofort an. Wir bekamen unsere Schlafräume zugewiesen und richteten uns ein, nachdem wir alle Strohsäcke neugestopft hatten. Dann teilten wir uns auf und säuberten das Gelände um die Haidburg von Papier, unzähligen Blechdosen, vielen Gläsern, Flaschen und Scherben. Mit diesem Abfall füllten wir Löcher und Gruben aus. Am nächsten Tag setzten wir das Aufräumen fort. Die Jungen und die Arbeiter des Bauhofes fingen an, den Sportplatz zu verbessern und zu planieren und ihn spielfertig zu machen. Drei von uns stachen Grassoden aus, die zur Belegung von Stufen und Sandflächen dienten. So wurde geschaufelt, gekarrt, viel Boden bewegt und - geschwitzt. Die Mädchen waren genau so fleißig. Unter Leitung von Fräulein Adamsen brachten sie das Haus in Ordnung. Sie schrubbten, wuschen, scheuerten, feigten, bürsteten und putzten Fenster, so daß bald alles blitzte und glänzte und wir uns dort wohlfühlten. Daneben sorgten sie für unser leibliches Wohl und brachten gutschmeckende Gerichte auf den Tisch. Der Appetit wurde immer größer, und unheimliche Mengen wurden verzehrt.

Nach dem Abendessen versammelten wir uns alle um den Kamin. Wir sangen viele Lieder, hörten Geschichten oder schauten in die prasselnden Flammen. Um 10 Uhr legten wir uns schlafen. Auch am dritten Tag arbeiteten wir mit vereinten

Kräften am Sportplatz. Wir stachen die Seiten und Böschungen ab, planierten die Spielfläche, setzten die Tore und taufen den Sportplatz nach der Fertigstellung „Haidburger Stadion“. Am Nachmittag besuchten uns alle Büdelsdorfer Lehrer. Sie waren sehr erfreut, als sie sahen, wie sehr sich die vorher unordentliche und schmutzige Haidburg durch unser Anpacken verändert hatte. Sie lobten unsere fleißige und gute Arbeit. Am letzten Tag wanderten wir zur deutsch-dänischen Grenze. Wir durften ein kleines Stück nach Dänemark hineingehen. Auf dem Rückweg trafen wir Herrn Bürgermeister Wirth. Er hatte vor, uns zu besuchen. So nahm er einige von uns im Wagen mit. Auch er freute sich, als er sah, wie schön sauber und ordentlich das Haus jetzt aussah. Er sorgte denn auch für eine Überraschung, indem er Kuchen und Kakao stiftete und wir mit ihm und den Gemeindecarbeitern eine kleine Einweihungsfeier vornahmen. Am letzten Abend gestaltete die Klasse am Kamin eine Abschiedsfeier. Ein recht lustiges und heiteres Programm kam zur Durchführung. Früh am nächsten Vormittag wurden noch einmal alle Räume gefegt und aufgewischt, und dann fuhren wir mit einem Pferdegespann zum Bahnhof und kamen nachmittags wieder in Büdelsdorf an. Wir alle freuten uns, die Arbeit gut verrichtet hinter uns zu wissen, und wir werden auch weiterhin nach unserm neuen Wahlspruch handeln: „Allzeit bereit in Fröhlichkeit“. Unsere Klasse wünscht, daß alle Klassen und Gruppen, die später dort weilen, die Haidburg so verlassen, wie wir sie verlassen haben: sauber und ordentlich.

Das Landheim der Tonderner Wandervögel



Ostern 1921. Wir befanden uns in unserm gemieteten Landheim in Ellhöft und waren damit beschäftigt, das alte, baufällige Gebäude von innen und außen ordentlich wieder instandzusetzen. Es gab viel Arbeit; denn seit Jahren war nichts mehr an dem Hause gemacht worden. Viele neue Fensterscheiben waren einzusetzen, Türen, Fenster und Fußböden in Ordnung zu bringen. Auch sollte alles schön angestrichen werden. Während wir nun tüchtig bei der Arbeit waren, kam uns der Gedanke, wozu dies alles? Was wir da machen, wird nur halber Kram. Und etwas Eigenes besitzen wir damit doch nicht. Wäre es nicht viel schöner, in der Nähe von Tondern ein Häuschen käuflich zu erwerben und es uns dann ganz nach unserm Geschmack als Landheim einzurichten? Ja vielleicht könnten wir sogar ein ganz neues Landheim uns irgendwo bauen? Denn wir fühlten uns so reich. Hatten wir doch ganze 150 Kronen in unserer Kasse, im Jahre 1921 in deutscher Mark eine recht große Summe. Auch hofften wir bestimmt, bei unserm Plan von unseren Eltern und Freunden geldlich unterstützt zu werden.

Gedacht, getan. Ein passendes Häuschen war nicht zu finden. Also hieß es ein neues zu bauen. Die für den Hausbau nötige Summe von 2000 Kronen hatten wir bald zusammen. Außerdem hatte sich noch einer unserer Freunde bereit erklärt, die ganzen Ankosten für die Anfuhr des nötigen Baumaterials zu bestreiten. Wo nun aber einen passenden Bauplatz finden? Das war nicht so leicht. In der Nähe Tonderns mußte er liegen. Wald und Wasser sollten in der Nähe sein, und zu viel Geld durften wir für

den Baugrund auch nicht ausgeben. Ferner kam nur das Gebiet südlich der Grenze für uns in Betracht, da wir ja in Dänemark mit unsern 2000 Kr. nicht viel anfangen konnten. Mit Hilfe der Karte wurde nun in den nächsten Wochen nach einem solchen Platz gesucht. Endlich fanden wir östlich von Süderlügum mitten in der Heide das, was wir wünschten. Auf der höchsten Düne, auf der schon einmal ein Haus gestanden hatte, im Volksmund „Himmelhoch“ geheißenen, wollten wir unser Heim bauen.

Ein Plätzchen wie geschaffen für unsern Zweck. Ringsum die hügelige Heide, am Fuße unserer Düne ein kleiner, leider etwas flacher See. Eine wunderbare Aussicht nach allen Seiten. Nach Norden sieht man weit ins Nord-schleswiger Land hinein. Im Westen blinken die Spiegel des Aventoster- und des Volteskoogsees, dahinter die weite Marsch. Nach Süden schweift der Blick bis an die blauen Höhen des Langenberges, und nach Osten zieht sich der große Westre-Forst hin.

Den Platz mußten wir uns sichern. Besitzer war die Provinz Schleswig-Holstein. Auf unsere Bitte um Ueberlassung eines Bauplatzes in der Süderlügumer Heide erhielten wir von dem damaligen Landeshauptmann Herrn Grafen v. Platow eine zusage Antwort. Wir durften uns sogar selbst einen Platz aussuchen und wählten natürlich „unsern“ Berg.

Inzwischen war von Herrn Architekten Dipl. Ing. Prinz in Kiel, dem Erbauer des schönen Kieler Wandervogelnestes „Hochburg“ am Westensee ein Bauplan fertiggestellt worden. Das Baumaterial war trotz des schlechten Anfuhrweges verhältnismäßig schnell zur Stelle, und wir konnten mit dem Bau beginnen. Fast jeden Sonntag, ja oft auch auf dem Fahrrad wochentags, zogen wir zur Baustelle, um uns von dem Fortschritt der Arbeiten zu überzeugen. Wie freuten wir uns über jede neue Wand, die in unserer Abwesenheit entstanden war, wie enttäuscht waren wir, wenn wir keinen Fortschritt feststellen konnten. Nur langsam wuchs der Bau aus der Heide empor, viel zu langsam für unsere Ungeduld. Endlich war der Rohbau fertig, das Verputzen konnte vor sich gehen, und am 1. Oktober 1922 wurde das Haus von uns bezogen. Bis auf die Malerarbeiten war alles fertig, die wurden dann nach genauen Angaben

des Architekten von einer Kieler Firma in geschmackvoller Weise ausgeführt.

Wie sieht es nun in unserer „Haidburg“ aus? Eine ganze Reihe von Räumlichkeiten enthält sie, außer einer Küche, einem großen Aufenthaltsraum und zwei im Dachgeschoß liegenden Schlafräumen noch ein Bücherzimmer, einen Holzstall, eine Speisekammer, zwei Kellerräume, einen Abort und einen großen Bodentraum. Durch die Haupttür gelangt man auf den Flur, von da rechts in den Aufenthaltsraum, links in die Küche. Eine Treppe führt zu den Schlafräumen, die in mit Stroh angefüllten Verschlägen Platz für ungefähr 30 Mann bieten. Im Aufenthaltsraum läuft eine breite, bequeme Holzbank fast an der ganzen Wand entlang, auf der gleichzeitig gegen 40 Personen Platz finden können. Die eine Wandseite ist als Kaminische ausgebaut, in der Ebnische, deren Fenster nach Süden und Westen gehen, werden die Mahlzeiten eingenommen. Eine Rundbogenstür führt in die kleine Bücherei, in der für Ehrengäste in den beiden Sitzruhen verborgen 2 richtige Betten mit Sprungfedermatratze sich befinden. Die Küche steht durch Türen mit der Speise-

kammer, dem Keller und dem Holzstall in Verbindung. Vom Holzstall wie auch von der Küche führen 2 Türen ins Freie. Wand- und Deckenmalereien in passend zusammengestellten Farben, Borde mit echtem Bunzlauer Geschirr tragen wesentlich dazu bei, unser Nest freundlich und gemütlich zu machen.

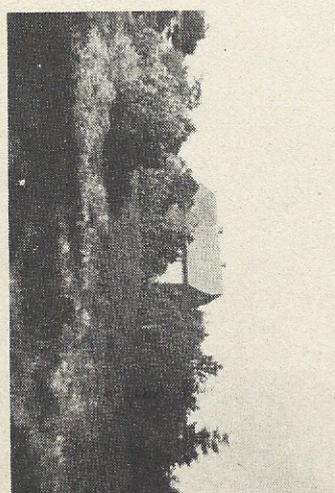
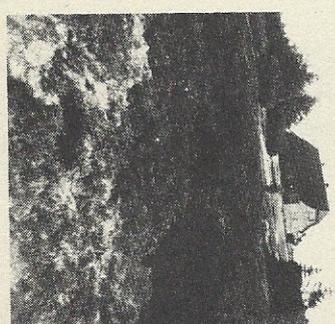
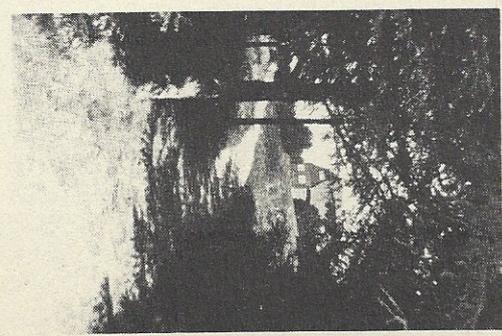
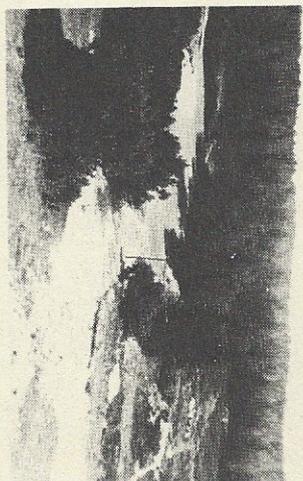
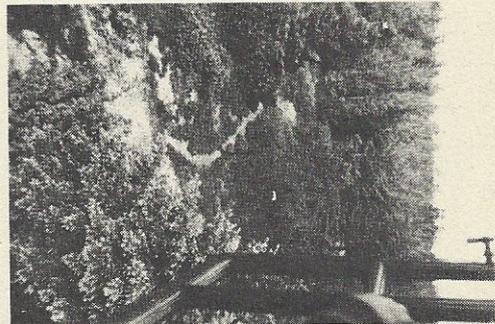
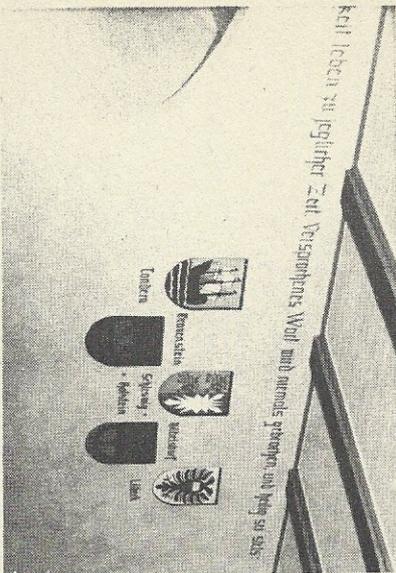
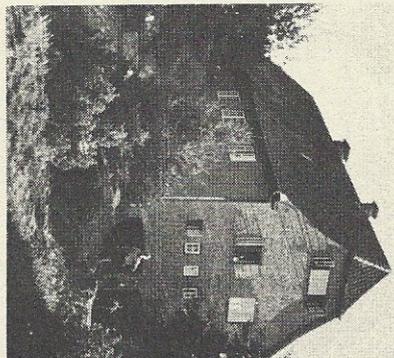
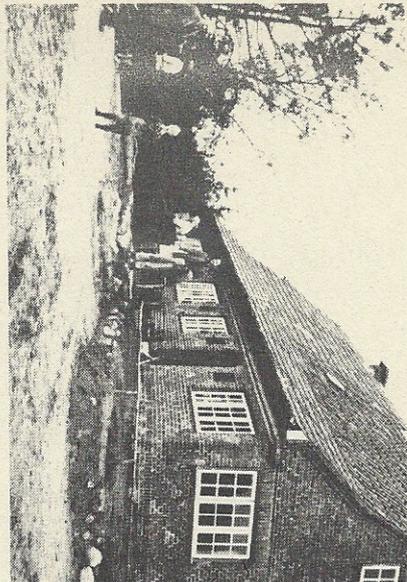
Viele schöne Tage haben wir Tonderner Wandervögel schon in und bei unserm Landheim verlebt. Beschauliche Stunden bei erstem Gesoröch oder fröhlichem Singang am flackernden Kaminfeuer, lustiges Lummeln und Tollen in der weiten Heide, im See oder im schönen Westwald. Auch mancher fremden Wandergruppe, mancher Schulklasse ist unser Heim tagelang eine liebe Bleibe gewesen. Wir erwarten selbstverständlich von allen, die um Unterkunft bitten, daß sie sich unsern für das Heim geltenden Satzungen fügen und Gebäude wie Einrichtungsgegenstände so behandeln, als ob sie ihr Eigentum wären. Nötig für jeden, der die Haidburg benutzen will, ist aber rechtzeitige Anmeldung bei der Ortsgruppe in Tondern, da er sonst Gefahr läuft, verschlossene Türen vorzufinden. Heil!

R. B. Dr. Karl Baum *ilse*

Deutsches Volkshandbuch Nordschleswig (1926)



Vor dem Kamin im Landheim des Tonderner Wandervogels



Ben im Kreise der
Ehemaligen und deren
Kinder vor der Haid-
burg 1967

DER TONDERNER WANDERVOGEL

GEDANKEN ZUR EINWEIHUNG DES GEDENKSTEINS BEI DER HAIDBURG

Hans Jürgen Gläser

Es gibt eine große Schar ehemaliger Tonderaner Jungen und Mädels, die etwas Gemeinsames haben, das sich mit dem Worte »Wandervogel« umschreiben läßt. Es gehört zu ihren unverlierbaren Jugenderinnerungen. Etwas muß dazu genannt werden, das ist die »Haidburg«, das Nest der Wandervögel, zu dem sie oft mit ihrem verehrten »Ben« (Dr. Tilse) gewandert sind. Die Haidburg wurde schon 1922 mit Hilfe eines Eltern- und Freundeskreises erbaut. Sie ist auf einem Hügel gelegen, in der Heide östlich von Süderlügum, inmitten eines unberührten Stückes Natur. Die »Burg« war ein rechter Lug-ins-Land, der von weitem lockte. Der Blick wurde noch nicht verdrängt durch die Waldkulissen, die inzwischen dort emporgewachsen sind.

Das Ziel war in der Ferne von Tondern aus zu erblicken. Mit ihm vor Augen sind die Wandervögel oft über die Grenze gezogen, den »Affen« auf den Schultern. Damals war es selbstverständlich, daß man »tippelte«. Man spürte danach etwas von dem »Brennen der Reiseschuh«, wie es in einem neueren Liede heißt. Nach den Streifzügen und Spielen in der Heide schmeckte das selbstbereitete Essen gut. Abends saß man am Kaminfeuer bei den knisternden Holzscheiten und erzählte sich Geschichten. Die Klampfe wurde hergeholt, und es wurde gesungen: »Vom Barette schwankt die Feder« oder »Wir wollen zu Land ausfahren« und viele andere Lieder.

Draußen stand der Sternenhimmel groß über dem weiten, flachen Land, und der Mond guckte durchs Fenster, wenn man sich dann müde auf das Stroh des einfachen Lagers streckte. —

Romantik? Sicher. Man suchte die blaue Blume und fand sie doch nicht. — Die Zeiten haben sich geändert und mit ihr die Jugend. Das ist gewiß und kann wohl nicht anders sein, und doch wäre die Jugend zu bedauern, die nicht einmal dieses freie Fahrtenleben erlebt hätte, die nicht auch einmal die blaue Blume der Romantik suchte, ohne sich an diese Träume zu verlieren.

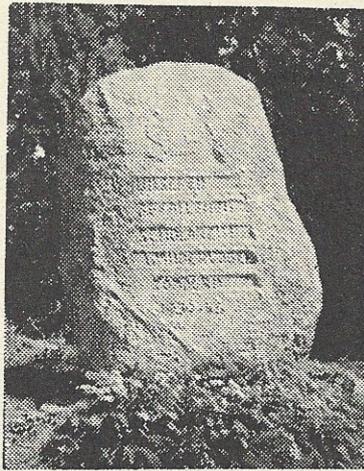
Viele der gesungenen Lieder leben noch, und sie erklingen wieder, wenn der Kreis der ehemaligen Wandervögel sich alljährlich auf der Haidburg trifft. Es sind neue Lieder dazugekommen, und das ist gut so. Es zeigt, daß die Fahrtenromantik noch nicht gestorben ist, daß in der Jugend noch der starke Drang lebt, sich die Ferne zu erobern, zu »sehen, was in den Wäldern wohl haust und wie die Welt so weit!«

Es war aber nicht nur Romantik. Es gab mancherlei Unbequemlichkeiten: schmerzende Glieder, Marsch bei Regen mit nassen Füßen, gelegentliches angebranntes Essen. Aber das suchte der Wandervogel wohl gerade: das Einfache, ja Primitive, den Verzicht auf Bequemlichkeit in einer Welt, die technisch immer perfekter und komplizierter zu werden sich bestrebt. Es ist das, was gesunde Jugend immer wieder sucht: hinter

dem äußeren Aufwand und Drum und Dran, das einfache und natürliche Leben.

Welche Bedeutung hat nun der »Wandervogel« für diese Generation Tonderaner Jungen und Mädels gehabt? Die Ältesten von ihnen haben als Kinder noch die Abstimmung erlebt, den Riß, den die Grenzziehung zunächst bedeutete. Sie waren jetzt Grenzlandjugend geworden. In der schweren Zeit Deutschlands nach dem Kriege bedeutete der Wandervogel für sie eine neue Sinnggebung. Durch Fahrten und Wanderungen in deutschen Landen wurden neue Bande mit dem Muttervolk geknüpft und die Isolation überwunden.

Diese Fahrten ließen auch eins erleben, was diese Jugend ebenfalls geprägt hat, das Erlebnis der Kameradschaft und Gemeinschaft. Es sind dies Worte, die später viel strapaziert und mißbraucht worden sind und die



vielleicht am besten ihren Wert behalten, wenn man nicht zuviel darüber redet, sondern sie in der Gruppe trotz aller Schwierigkeiten lebt. Die Ideale, denen man im Wandervogel nachzuleben trachtete, bekamen vor allem ihren Wert dadurch, daß es ein Zusammenschluß war, der auf Freiwilligkeit beruhte, daß ein jeder das Eigene in das Ganze hineinzufügen sich bemühte, ohne doch seine Eigenart aufzugeben.

Für viele von ihnen erwuchs dann später aus dem Erleben die Aufgabe, der sie sich selber verpflichtet fühlten, der größeren Grenzlandgemeinschaft zu dienen. Es war dann das Schicksal dieser Generation, die teilweise auf der Schwelle zum Mannesalter stand, den zweiten Weltkrieg mithandelnd und mitleidend zu erleben. Aus Lagerfeuer und schweifenden Fahrten wurde für viele bitterer Ernst, die harte Wirklichkeit des Krieges, die ihre Gesichter zeichnete.

Sie mögen ähnlich empfunden haben wie ein junger dänischer Freiwilliger, der nach Hause schrieb: »Wir sind keine übermütigen jungen Burschen mehr; jetzt sind wir verwandelte Menschen. Wer durch das Feuer geht,

wird geläutert. Einfach sind wir geworden in unserem Leben und unserer Lebensauffassung, und um uns ist alles einfacher geworden.«

»Das Menschliche ist letzten Endes das, was ich unter dem Einfachen verstehe. Das ist das Einzige, was übrig bleibt, wenn alles bedroht ist.«

Die Idee, der sie ihren jugendlichen Glauben und ihr Vertrauen schenken, verdunkelte sich, aber die Tatsache der Freiwilligkeit ihres Einsatzes kann nicht geschmälert werden, auch nicht das Opfer, das viele von ihnen dem Lande brachten, dem sie sich in ihrem Herzen verbunden fühlten. Wir wollen ihr Opfer nicht verherrlichen, aber wir wollen es auch nicht vergessen. Es ist daher sinnvoll, daß nun vor den Toren der Stadt bei der Haidburg ein Gedenkstein für die Gefallenen aus der deutschen Jugend Tonderns errichtet worden ist. Der Stein — ein Findling aus der Nähe Gjenners an der Ostküste — ist in einführender Weise von M. Heinrich Hecht, Apenrade, behauen und beschriftet worden. Ihn ziert das Symbol der alten Wandervogelflagge: der ziehende Kranich.

An einem der schönen Sommertage dieses Jahres hatten sich Eltern, Angehörige und ehemalige Mitglieder des Wandervogels zur feierlichen Enthüllung versammelt. Es war eine schlichte und ergreifende Feier. Die Gedanken gingen zurück und Erinnerungen tauchten auf. In eindringlicher Weise sprach ein Kamerad Worte des Gedenkens und entwarf das Bild unseres Lebens als ein Wandern, dessen Ziel hier nicht auf Erden ist.

Durch diesen Stein hat der Ort seine besondere Weihe bekommen. Es sollte uns hier aber nicht nur ein rückwärts gewandtes Erinnern bewegen.

Das beste Gedenken für diese unsere Toten besteht darin, daß dieser Ort weiterhin ein Fahrtenziel für die Jugend Tonderns und darüber hinaus Nordschleswigs bleiben möge, daß sie sich hier in dieser schönen Natur froh und unbekümmert tummeln möchte, wie sie es einst getan haben. Dieser unserer Jugend möge auch der Spruch, der sich in der Haidburg befindet, eine Mahnung und ein Geleit sein:

Wir wollen wahren
das Recht und die Sitte
in Not und Gefahr.
Wir wollen nicht dulden
Unrecht und Lüge
und schlechte Sitte,
die uns bedroht. —
Wir wollen frei sein
und mannhaft
und froh unserer Jugend
und froh der Welt,
in Einigkeit leben
zu jeglicher Zeit. —
Versprochenes Wort
wird niemals gebrochen,
und heilig sei stets:
»Ein Mann ein Wort!«

Wandervogel Tondern

Erlebnisse und Streiflichter aus den Jahren 1925-1930

von Adeline Hauschildt

Es soll in diesem kurzen Bericht nicht über die Gründung des Tonderaner Wandervogels, den Bau der Haidburg und den Idealen der Mädels und Jungen von damals gesprochen werden. Davon ist in dem Bericht von H. J. Gläser, 1960 im Volkskalender veröffentlicht, schon die Rede.

Heute möchte ich von den Erlebnissen der Mädels plaudern. Die ersten Nestabende, an die ich mich erinnere, fanden bei Langfritz' in der Osterstraße unter Führung von Didde Callesen und Anni Langfritz statt. Wie stolz waren wir »Lütten« als Ei, später als Küken und nach der »Hordenkloppe« zu dem Lied: »Vom Barette schwankt die Feder« als vollwertiges Mitglied aufgenommen zu sein.

Welch Erlebnis, die erste Fahrt ins Landheim: Sammelstelle Südertor, wer durfte mit, wie wird es sein in der Haidburg? Tapfer tippelten wir »Lütten« mit dem schweren Rucksack auf dem Rücken neben den Großen: Fanny und Heini Gait (Hecht), Calli Tönder, Katcher (Eichhorn), immer 3-4 Schritte für einen von ihren langen. An der Grenze kurzer Aufenthalt: »Was habt Ihr mitgebracht?«, »Saft, den dürft Ihr nicht mitbringen, ist ja Zucker drin, unerlaubt!« »Ja, wir trinken ihn doch selber, mit Zucker, den verkaufen wir ja nicht!«

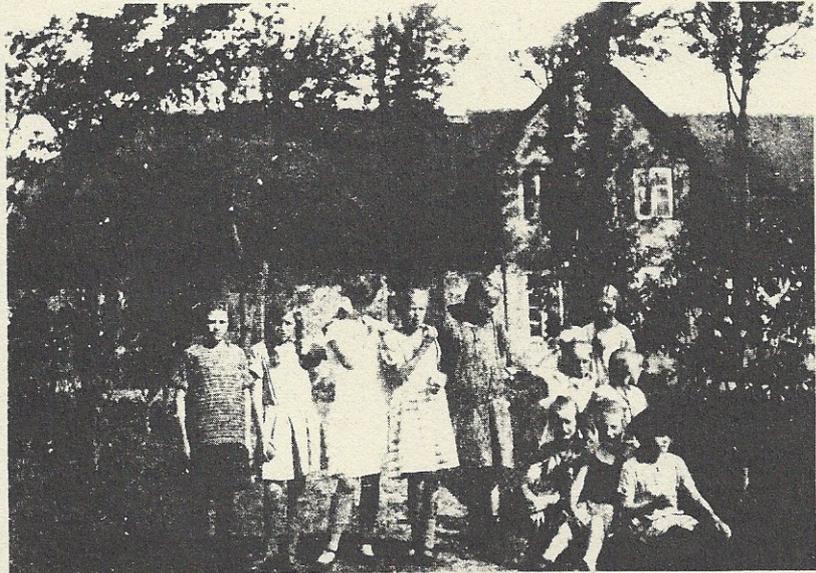


Die Haidburg.

Mit Gelächter geht's weiter, die Kleinen werden müde, da erbarmen sich die großen Scholaren der Rucksäcke und packen sie oben auf ihre

»Affen«. Müde und doch noch unternehmungslustig erreichen wir die Haidburg, nach dem Abendessen wird noch fleißig gesungen, getanzt und gespielt. Verhältnismäßig früh geht's dann in die Klappe. Katcherin zeigt den Lütten, wie man sich ein Nest im Stroh macht und bald herrscht Ruhe im Mädelszimmer. Ein herrlicher Sonntag lockt zum Spiel in der Heide, aber erst muß Feuer im Herd gemacht werden, der Tisch mit dem schönen Bunzlauer Geschirr gedeckt und nach dem Kaffeetrinken und Aufräumen geht's nach draußen. Viel zu schnell vergeht der Tag und nach dem Bericht ins Fahrtenbuch geht's nach Hause. »Die Fahrt war kühn!« lesen wir im Bericht.

So und ähnlich verlaufen die Fahrten in die Haidburg, mal als Arbeitsfahrt mit Reinmachen, Erdarbeiten, Holz sammeln und dann wieder nur zum Vergnügen.



Wandervogelmädel an der Aue.

Aber nicht nur in die Haidburg geht's, sondern auch Wanderungen in die nähere Umgebung Tondern's, eine Tagetur »An die Aue«, oder nach Gallehus und Altona, die Kinderparadiese oder nach Mögeltondern in den Park oder in die Sandkuhle, wo es »Sodawasser« gibt.

Am Knivsbergfest waren wir mit Leichtathletik-, Faustball- und Schlagballmannschaften vertreten und brachten oft Diplome und Wanderpokale nach Tondern. Leider reichte es beim Lecker Turnfest im September nicht zum Banner, da einige zu alt waren. Zum Spielfest in Leck starteten wir gewöhnlich schon am Freitag, Übernachtung im Landheim oder wenn zu viele mitfuhren beim Bauern, die Zelte wurden

mitgenommen, volkstümliche Übungen, Tondern schneidet gut ab, auch beim Faustball und Schlagball, lesen wir im Fahrtenbericht. Den gemischten Stafettenlauf gewannen wir und brachten den Pokal mit nach Hause.

Im Winter waren es dann wieder die Nestabende, die uns sammelten, 1928/29 in der deutschen Bücherei in der Richtsenstraße, dem ehemaligen »Grandhotel«, heute »Ungdomsborgen«. Im Biologieunterricht in der Schule behandelten wir die »Mendelschen Gesetze«, Vererbungslehre, dazu las Ben an den Abenden, unsere Klasse war ja fast geschlossen Wandervogel, mit uns Herrmann Popert: Helmut Haringa, herausgegeben vom Dürerbund. Gerade dieses Buch hat auf mich einen bleibenden Eindruck gemacht und ist für manche Entscheidungen im späteren Leben ausschlaggebend gewesen. Aber auch Singen, Spiel und Tanz kamen wieder zu ihrem Recht. Wir Mädels übten das Märchenspiel »Fallada« für eine Elternfahrt ins Landheim, die trotz Regen mit über 100 Gästen im Juni 1929 ein voller Erfolg wurde.

Abschließen möchte ich meine kleine Plauderei mit dem Bericht über die Ferienfahrt ins Landheim vom 9.-13. Juli 1929, Teilnehmer: Frau Scheel, Adeline Hauschildt, Walter Hauschildt, Emma Petersen, Hans Egon und Nis Petersen, Tondern.

Unsere Küken Lisa, Adeline, Walter und Emma hatten wir schon Tags zuvor losgeschickt, um die Haidburg von Kortsch zu übernehmen und für den Empfang am Dienstag zu rüsten. Per Eisenbahn und per Rad zogen wir aus und fanden uns gegen 3 Uhr in den gastlichen Hallen des schönen Landheims beisammen. Wie fein! So hatten wir es uns doch nicht vorgestellt. Man hatte viel über Lage und Haus gehört, das gesamte Bild selbst übertraf bei weitem alle Erwartungen. Herrliche Lage, feine Aussicht, das schöne Haus. Was mag da für eine enorme Vorarbeit geleistet worden sein, bis das Werk so vertrefflich gelang. Und nun winkt uns ein mehrtätiges freies Landheimleben, das wir, recht dankbar für die Gastfreundschaft, in vollen Zügen genießen wollen. Wir trinken uns satt an Sonnenschein, frischer Luft, Heide, Freiheit - Ferien.

Die liebe Sonne tut das ihre, um uns Erdenwürmern den Aufenthalt so warm und so hell wie möglich zu machen. Spaziergänge führen uns in den nahen Wald bis an das Lupinenfeld, Blumenbeet, auf moosigen Pfaden ziehen wir singend dahin. Ach, wie bist du doch so schön, o du weite - weite Welt, und wie uendlich viel größer und herrlicher noch ist dein Schöpfer, dem unser Lob erschallt. So fliegen die Tage auf der Haidburg, wie mit dem Wind so schnell, ausgefüllt mit vielen Erlebnissen, Ruten, Spielen usw. Daß unser Walter ein richtiger Wandervogel ist, hat er mehr als einmal bewiesen; er besitzt viel Umsicht, schnelle Entschlußfähigkeit, Hilfsbereitschaft. Er selbst nimmt dies Lob allerdings nicht an, darum soll es im Haidburg-Buch ausgesprochen sein.

Die Damen teilten sich die Hausarbeit mit den vielen Mutterpflichten, wobei man sich denn die Kosenamen »Tanten und Mutter« gab. Gute Hilfe im Hause leisteten die Haustöchter, ganz besonders beim Essen. So hatte jedes seine Arbeit, die immer munter von der Hand ging, jedenfalls, weil »so viel gute Reden« sie begleiteten. Die schöne Bibliothek

wurde fleißig in Anspruch genommen, doch immer nur für kurze Zeit. Wenn der Sonnenschein lockt, fehlt die Ruhe zum Lesen. Ein Erlebnis war jedesmal das Proviantholen in Süderlügum, beides für die Einholenden als für die daheim auf »etwas Gutes« wartenden. Alles in allem, der Aufenthalt im Landheim war fein; ob's um die herrliche Morgenstunden mit dem taufrischen Heidekraut, die Tagesstreifen im Felde, die schönen feierlichen Abendstunden mit dem wunderbaren Sonnenuntergang, jedes Erlebnis für sich, das unlöslich mit den Haidburg-Tagen verbunden ist.

Dem Wandervogel Tondern Heil und Dank

Nis Petersen

Es kann wohl kaum schöner ausgedrückt sein, wie ein Aufenthalt im Landheim war, wie im vorstehenden Bericht und so ist es wohl verständlich, daß es uns alte Wandervögel immer wieder in die Haidburg zieht, gemeinsam ein Stück Jugenderlebnis wiederzufinden und der heutigen Jugend etwas von der Freude an der Natur, am Singen und an der Gemeinschaft zu vermitteln.

Adeline Hauschildt

LITERATUR:

Hanns Chr. Jessen: Der Kriegspfad führt zum Moor.

Deutsches Volkshulenden Nordschleswig 1980

Silvesternacht auf der Haidburg

von Hanns Christian Jessen

Entnommen aus dem Buch »Gehn wir mal zur Katzenkönigin«.
(mit freundlicher Genehmigung der Husum Druck- und
Verlagsgesellschaft)

Sie waren zu acht nach den Weihnachtsfeiertagen hinausgezogen zur Haidburg draußen im Wald. Tiefer Schnee lag, kalt war es. Eine Woche wollten sie bleiben bis zum Ferienende. Sie hatten vorher darüber gesprochen, was jeder an Eßwaren mitnehmen mußte. Den Proviant und die Rucksäcke verluden sie auf Schlitten und wanderten los, zwölf Kilometer bis zum Wald, den sie täglich von der Brücke her als blauen Streifen am Horizont sahen.

Keiner wußte, was der andere für das Feuerwerk in der Silvesternacht mitgebracht hatte.

Sie trieben ihren Spaß, hatten Kerzen angezündet, futterten all die Leckersachen, Reste von den Weihnachtstagen, und jeder hatte eine kleine Überraschung bereit.

»Es ist eben vor zwölf«, sagte Nugge mitten in den Trubel hinein, »ich habe was, kommt mit raus.«

Die Nacht klirrte vor Frost. Tiefe Stille herrschte ringsum. Überall in der Ferne blinkten die Lichter der Ortschaften. Die Jungen konnten vom höchsten Hügel der Umgegend, auf dem die Haidburg stand, weit in alle Himmelsrichtungen sehen.

Und da tauchten über ihrer Heimatstadt die ersten Raketen auf, entfalteteten für kurze Augenblicke farbige Lichtpunkte und verglühten in der sternklaren Nacht.

Die Jungen standen und schwiegen. Es war eine Zaubernacht. Und da klangen von überall her die Kirchenglocken. Sie unterschieden deutlich das Geläut von ihrem Kirchturm aus den nahen und fernen Tönen, die feierlich durch die Nacht getragen wurden.

Nugge entfernte sich und stieg auf den nächsten Sandhügel, einen Steinwurf entfernt. Dort machte er sich zu schaffen. Gebückt hüpfte er wie ein Gnom umher, stellte schließlich etwas vorsichtig auf einen kleinen Sandhaufen, den er zusammengescharrt hatte.

»Was machst du da?«, rief Lonne hinüber.

Nugge, der jetzt wirklich wie ein Rumpelstilzchen schien, hob mit beiden Händen ein Päckchen in die Höhe und seine Stimme brach sich in der stillen Winternacht an den Fichten und klang wie ein Meckern: »Hier, mein Donnerschlag, selbstgemacht, hahaha. Ihr werdet euch wundern. Verschwindet, legt euch hin, flach auf die Erde, in den Schnee, kommt ja nicht näher, hahaha, sonst segelt ihr mit hinauf zu den Sternen.« Sie waren ja allerlei von ihm gewöhnt, aber das hier?

»Der hat wohl'nen Vogel, hier einen Donnerschlag abzufeuern. Dann haben wir bald Förster Ackermann am Hals. He, Nugge!« »Was is?« Er hampelte schon wieder herum. »Legt euch hin, gleich geht es los. Hier,

meine Herrschaften, hören Sie gleich den dollsten Donnerschlag des neuen Jahres. Die ganze Erde wird beben, in unserer Stadt wird der Schnee von den Dächern gefegt werden, und die Bäume werden nachher schräge stehn, hahaha, bis in alle Ewigkeit. Und Ackermann, unser lieber Waldschrat, wird aus dem Bett fallen.« Er lachte sich schier weg.

»Der hat jetzt schon 'nen Knall«, sagte Fiede, »aber legt euch man lieber hin, so wie ich ihn kenne, hat er was Dolles auf Lager.«

Nugge riß ein Streichholz an, zündete das Ende einer langen Schnur. Einen Augenblick lang stand seine krummgebückte Gestalt wie im Feuer. Dann stürmte er den Abhang hinunter und warf sich an die Seite von Dadde in den Schnee. Er hob seinen Kopf ein wenig, blickte hinüber, wo ein schwacher Lichtschein den Lauf des Feuerchens an der Zündschnur verriet, murmelte: »Ihr werdet was erleben, meine . . .«

Und da zerriß eine gewaltige Detonation die Nacht, grell war alles um sie herum für einen Augenblick in Feuer gehüllt, und der Kanonenknall fetzte nach allen Seiten, kam als brüllendes Echo einige Male wieder zurück und grollte dann wieder durch den Forst bis ans Ende der Welt.

Lange Zeit nachher konnten die Jungen nur halb hören.

»Na«, Nugge spreizte sich wie ein Pfau, »war das nix? Ihr seid ja noch ganz platt, hahaha!«

Allerdings, das war ein unvergeßlicher Donnerschlag!

Dese steckte beide Zeigefinger in die Ohren, blies Luft durch die Nase, um den Druck loszuwerden. Plötzlich hielt er inne und sagte erregt: »Leute, laßt uns ja schnell ins Haus, alles aufräumen und ins Bett. So wahr ich hier stehe: Ackermann ist auf dem Wege zu uns.«

Nugge eilte, um die Spuren auf dem Sandberg zu verwischen, die anderen hasteten ins Haus, löschten das Kaminfeuer, die Kerzen, machten ein bißchen Ordnung und polterten die Treppe hinauf zum Schlafraum.

Knapp zehn Minuten später lagen alle im Stroh - die Haidburg war wie ausgestorben.

Eine Viertelstunde später klopfte es unten an die Haustür. Alle Jungen waren noch wach, auf diesen Augenblick hatten sie gewartet.

Wieder klopfte es, lauter, mit Fäusten getrommelt. Keiner der Jungen rührte sich.

Beim drittenmal benutzten die dort unten neben den Fäusten auch die Füße. Der Spektakel mußte einen Toten erwecken. Dadde öffnete das Giebelfenster und rief schlaftrunken hinunter: »Wer ist da, was ist das für ein Lärm mitten in der Nacht?«

Ackermann erschien unten an der Hauswand und zürnte nach oben: »Habt ihr das gemacht?«

Dadde gähnte laut und kaute ein paarmal schmatzend: »Was gemacht? Ach, jetzt erkenne ich Sie, Herr Ackermann«, setzte er eifrig hinzu, »ist was geschehen?«

Einige der Jungen drängten sich neben Dadde ans Fenster. »Haltet ja euren Schnabel!« flüsterte er.

»Habt ihr den Knall nicht gehört?« des Försters Stimme klang böse, »oder seid ihr es gar gewesen? Raus mit der Sprache!«

»Einen Knall, Herr Ackermann?« Dadde war ganz Erstaunen, »wir

sind seit ungefähr zehn Uhr im Bett und haben wirklich keinen Knall gehört. Hat einer von euch den Knall gehört?« wandte er sich an die anderen, die ihre Köpfe nun auch aus dem Fenster streckten und zu Ackermann hinunterblickten.

»Nein«, riefen sie im Chor, »wir haben wirklich keinen Knall gehört. Wo hat es denn geknallt, Herr Ackermann?«

»Seid nicht so albern!« zischte Dadde, denn der Chor klang ihm zu engelhaft.

Ackermann trippelte von einem Bein aufs andere vor Ratlosigkeit. Er hüstelte erregt: »Naja, dann war es wohl woanders. Ich dachte schon, die Haidburg sei in die Luft gesprungen.«

Dese kniff vor Übermut Kidde in den Hintern. Der schrie auf.

»Ist was?« rief Ackermann hinauf.

»Nein, nein, Herr Ackermann, wir dachten bloß, wie schrecklich es gewesen wäre, wenn die Haidburg in die Luft geflogen wär und wir mit, Herr Ackermann.«

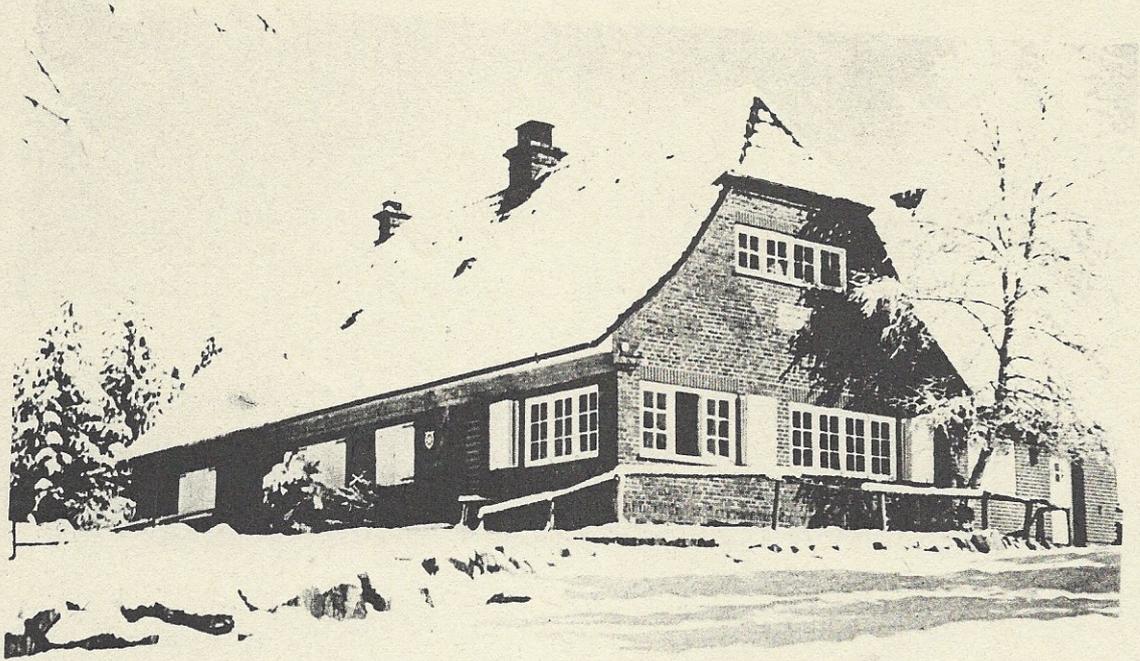
Dadde schwitzte. Wenn diese albernen Kerle es so weiter trieben, würde Ackermann doch noch auf die richtige Fährte kommen und dann . . .

»Prosit Neujahr übrigens, Herr Ackermann«, rief er hinunter.

»Ja, danke, auch euch Prosit Neujahr.« Der Förster regte sich ab. Die Jungen riefen: »Danke gleichfalls. Prost Neujahr. Gute Gesundheit«, und was nicht mehr, alles durcheinander.

»Na ja, dann will ich man wieder zurückgehen. Aber daß ihr diesen infernalischen Knall nicht gehört habt, ist rätselhaft. Jaja, die Jugend, die pennt wie die Toten. Also dann: Gute Nacht.«

Deutsches Volkstheater Norddeutsch, 1980



„Haidburg“ – Landheim der Wandervögel aus Tondern

Von Hanns Christian Jessen

Der junge Studienrat Dr. phil. Karl Benjamin Tilse wurde während der Abstimmungszeit an die preußische Oberrealschule in Tondern versetzt. Während seiner Studienzeit in Kiel war der gebürtige Mecklenburger aktiv im dortigen „Wandervogel“ tätig und häufig in deren Landheim, der „Hohburg“ am Westensee, gewesen.

Nachdem auch Tondern trotz hoher deutscher Stimmenmehrheit nach der En-bloc-Abstimmung in den dänischen Staat eingegliedert wurde, übertrug man Dr. Tilse und weiteren deutschen Kollegen die Aufgabe, auslaufende deutsche Klassen der Oberrealschule zum Abschluß zu führen. Danach sollte seine Arbeit in Tondern beendet sein.

Es kam jedoch anders: Im Gebäude der im Kriege fertiggestellten „Alexandrienschule“ wurde nun in Tondern die vierklassige Deutsche Mittelschule eingerichtet, die nach dem dänischen Schulgesetz als Privatschule arbeitete. Um jedoch einen Übergang zum nächstgelegenen deutschen Gymnasium in Niebüll südlich der Grenze und später zum Deutschen Gymnasium in Apenrade zu schaffen, wurde eine Private deutsche Realklasse begründet, deren Besuch nach dem dänischen Mittelschulexamen die Möglichkeit bot, das deutsche Realexamen zu erlangen. Die Leitung dieser Klasse wurde Dr. Tilse bis zu seiner Übersiedlung nach Lübeck 1939 anvertraut.

In Tondern bestand schon in deutscher Zeit eine Mädchen-Wandervogelgruppe, die um 1920 von „Schecke“ Riggelsen geleitet wurde. Der neue Studienrat nahm Kontakt auf, gründete eine Jungengruppe und heiratete Schecke. Ihr schönes, geräumiges Haus inmitten eines prachtvollen Naturgartens in der Popsenstraße war bald der Mittelpunkt für ein reiches Wandervogelleben junger Tonderaner viele Jahre lang.

Zu Wandervögeln aber gehört ein Landheim!

„Ben“, wie Dr. Tilse von seinen Jungen genannt wurde, suchte und fand mit seiner Schar eine Bleibe auf einem Hof in Elhöft, eben südlich der neu gezogenen Grenze. Aber es war nun mal nichts Eigenes! Bei der Wohnungsnot im damaligen Deutschen Reich war ein leerstehendes Haus auf dem Lande nicht zu erwerben. Also entschloß man sich, ein Haus zu bauen.

Voller Eifer klopfen die Wandervögel die Häuser der Deutschen Tonderns ab und baten um Spenden. Und es kam erstaunlich viel zusammen! 2000 Kronen waren bald im Topf, für die Inflationszeit in Deutschland eine hohe Summe.

Der deutsche Bürgermeister Tonderns bis 1928, Johannes Thomsen, stiftete dazu noch 54 000 Mark. Es konnte gebaut werden! Nun galt es, südlich der Grenze einen geeigneten Bauplatz zu finden. Die „Höhe 24“ in der Süderlügumer Heide schien nach langem Suchen schließlich den Wandervögeln als Standort für ein Landheim geradezu ideal zu sein: abseits gelegen, laute Heide, Moor, etliche



Deutsches Jugendheim „Haidburg“. Süderlügum

Teiche, viel Wald, einige Einzelgehöfte in der Nähe, um Milch, Kartoffeln usw. kaufen zu können. Und ein herrlicher Fernblick ringsum bis zum 12 km entfernten Tondern im Norden, im Westen bis in die Marsch mit dem Aventotter See, im Süden bis zum Langenberg mit der Rantzauhöhe und im Osten der große Westrewald!

Die Höhe gehörte der Provinzialforstverwaltung. Mit Hilfe des Landeshauptmanns der Provinz Schleswig-Holstein, Graf Platen, und des deutschen Abgeordneten im Dänischen Reichstag (Folketing), Pastor Schmidt-Wodder, gelang es, die Höhe mit dem umliegenden Land, etwa 2 ha insgesamt, zu pachten.

Der Architekt und Regierungsbaurat Prinz aus Kiel, bekannt geworden durch viele öffentliche Gebäude im ganzen Land, war bereit, für 50 000 Mark (Inflation!) ein steinernes Landheim ähnlich der Hobburg zu bauen.

Am 28. August 1922 war Richtfest, und am 18. September 1922 konnten die Tonderner Wandervögel ihre Sachen aus dem Elhöfter Nest per Pferdefuhrwerk in ihr eigenes funkelnagelneues Landheim transportieren. Sie taufte es „Haidburg“.

Es war ein schönes kleines, im landschaftlichen Stil gebautes solides Haus geworden mit einem großen Tagesraum, an den sich eine sonnige Eßecke anschloß. Ein gemauerter Kamin lud abends zu Behaglichkeit ein, wenn man ihn zu bedienen wußte. Die Wände zierten große Figurenbilder aus dem „Zupfgeigenhansl“.

Das Gestühl, die Tische und die Bank rund um die Wand war gediegene Handwerksarbeit, schön in Form und Farbe und zweckdienlich dazu. Decke und Deckenbalken waren ebenfalls in den gedämpften Farben gehalten, die Wandervö-

gel liebten. Die Türen wie überhaupt das ganze Haus waren dem kleinbäuerlichen Milieu nachempfunden; sie halten heute noch kräftigen Jungenfäusten stand. Vom Tagesraum führte eine Tür zur „Tonderschen Bibliothek“, einem kleinen gemütlichen Raum mit zwei Holzbänken mit aufgesetzten Regalen und einem Tisch für Leseratten; eine andere Tür zur Diele, wo die schwere Haustür war und die Treppe, auf der man nach oben zu den Schlafräumen gelangte direkt unterm Dach.

Öffnete man die nächste Tür, die wie alle nur einen Fallriegel hatte, dann stand man in der Küche.

„In Huus und Schüün mutt Oränung sien“ – mit gotischen Buchstaben stand diese Forderung an die Wand gemalt. Ein großer Herd wurde mit Holz aus dem nahen Wald gefüttert. Natürlich erst, wenn man von Förster Ackermann den Holzsammlerschein erworben hatte.

Alles, was zu einem einfachen Haushalt gehörte, war in der Küche vorhanden. Der „Stolz des Hauses“ war das vielteilige Bunzlauer Geschirr, ein Geschenk des Deutschen Reiches. Die Wasserpumpe allerdings befand sich draußen, unten im feuchten Grund. Sie versagte oft. Dann mußten Freiwillige mit der Trage und zwei Eimern beim nächsten Bauern, etwa 500 m entfernt, Wasser holen.

Die Petroleumlampen standen auf dem Bord, sauber geputzt. Ein Nebenraum diente als Holz-, Klüter- und Gerätekammer. Gegenüber war die kleine Tür zur Speisekammer, dem Dorado der Mäuse. Und öffnete man die doppelte Klöndöör in der Küche, dann ging's um die Hausecke zur „Tür mit dem Herzen“. Oben unter dem Dach waren der kleine und der größere Schlafräum, in denen rechts und links die müden Wandervögel sich abends auf Stroh zur Ruhe legten: herrliche Haidburg, Paradies der Jungenzeit!

Es kam der 2. Weltkrieg. Das Landheim verwaiste. Die meisten der Tonderner Wandervögel zogen als Freiwillige ins Feld. Viele kamen nicht zurück. Nach dem Krieg diente die Haidburg eine Zeitlang als Behelfsheim. Dann gelang es „Ben Tilse“, Mittel für eine gründliche Renovierung flüssigzumachen. Am 15. August 1951 war die Einweihung des erneuerten und gleichzeitig erweiterten Landheimes, das nunmehr einige Jahre als Sommerherberge des Deutschen Jugendherbergwerkes benutzt wurde.

1956 führte der Verfasser als ehemaliger Tonderner Wandervogel und Lehrer an der Klaus-Groth-Schule in Büdelsdorf den Bürgermeister dieser Gemeinde und die beiden damaligen Rektoren zur „Haidburg“, um sie dafür zu gewinnen, daß jährlich für Büdelsdorfer Schüler Landschulaufenthalte durchgeführt wurden.

Unter der Leitung von Gemeindebaumeister Jansen wurde das Heim gründlich überholt und für den Zweck eingerichtet. Seither sind Büdelsdorfer und Rendsburger Klassen und Jugendgruppen und solche aus Nordschleswig fast 30 Jahre hindurch jährlich dorthin gefahren und haben dort inmitten einer noch unverfälschten Natur unvergeßliche Tage verlebt. Die „Deutsche Waldjugend“ hatte hier ab 1958 ihre allerersten Landeslager.

Heutzutage allerdings ist die Begeisterung für ein einfaches Leben inmitten einer stillen, fast unberührten Landschaft wohl in vieler Munde, jedoch sehr ungerne ohne Verzicht auf die „Segnungen“ des modernen Lebens.

Deshalb finden Schulfahrten zur „Haidburg“ kaum noch statt, denn die Lehrer jener Zeit, die gewillt waren, viel Ungemach ihrer Schüler wegen auf sich zu nehmen und erlebnisreiche Fahrten veranstalteten, sind in Pension gegangen.

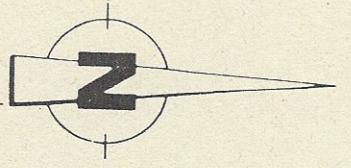
Aber Jugendgruppen und Erwachsenengemeinschaften nutzen vielfach noch die „Haidburg“ zu Kurzaufhalten und Tagungen.

Die „Haidburg“ wurde vor einen Jahrzehnt erweitert und nach den neuesten Vorschriften für Jugendunterkünfte eingerichtet. Der neue Ostanbau enthält ein Lehrerwohnzimmer, eine Toilette und ein Ferienzimmer für Mitglieder des „Gemeinnützigen Vereins Haidburg e.V.“. Er ist Eigentümer des Hauses. Seine Mitglieder sind überwiegend noch die alten Tonderaner Wandervögel und deren Kinder. Den Vorsitz führt der jüngste Sohn des verstorbenen Begründers und verehrten Wandervogelführers Dr. K. B. Tilse. Über sechs Jahrzehnte diente die „Haidburg“ der Jugend an der Grenze als Landheim. Viel von dem Gehalt des alten „Wandervogels“ aus Tondern ist in ihren Mauern haften geblieben und lebt noch heute fort.

Schleswig-Holstein Heimatkundew 1989

1:10000

fec. Heyder 79

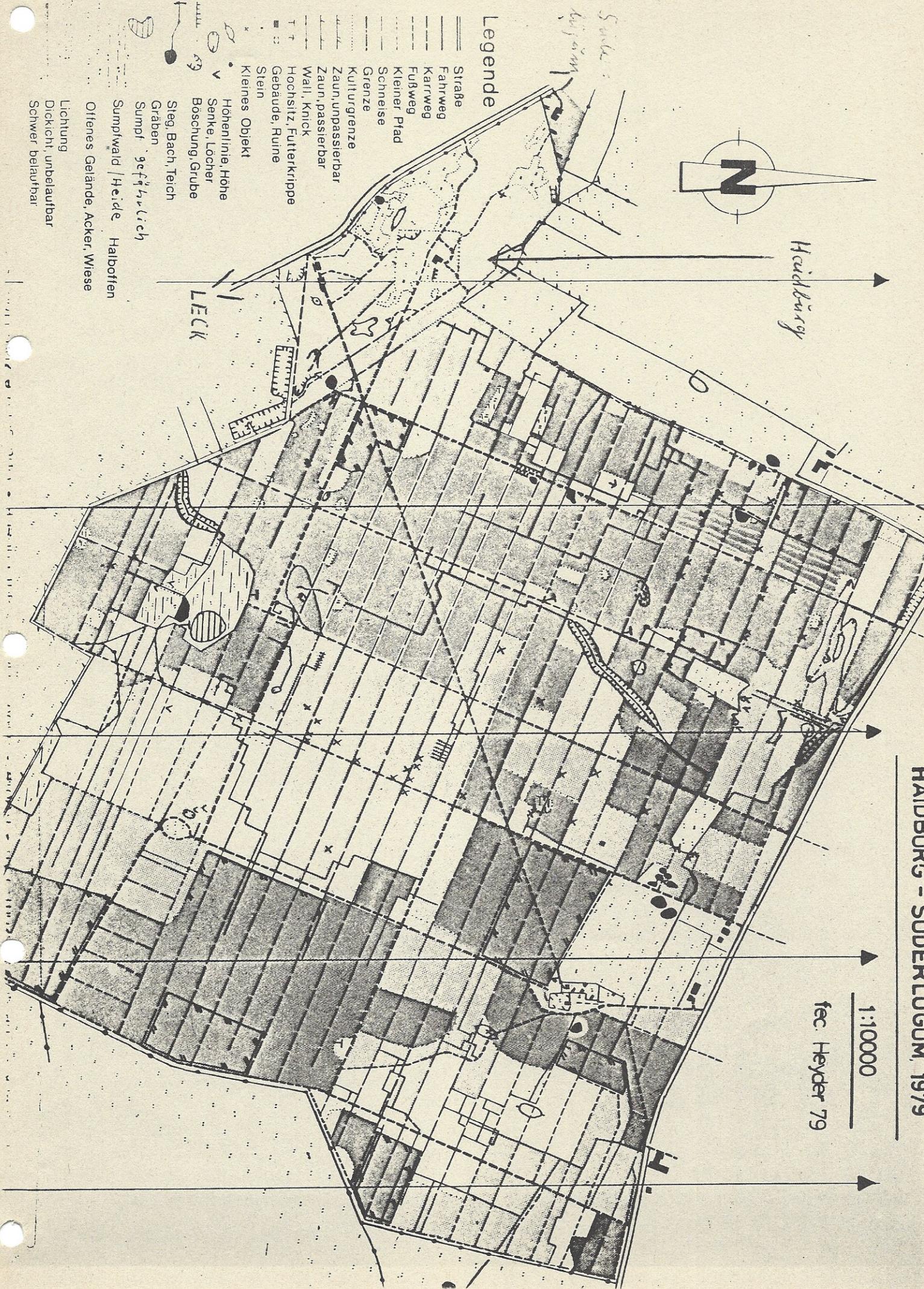


Haidburg

LECK

Legende

- Straße
- Fahrweg
- Karrweg
- Fußweg
- Kleiner Pfad
- Schneise
- Grenze
- Kulturgrenze
- Zaun, unpassierbar
- Zaun, passierbar
- Wall, Knick
- Hochsitz, Futterkrippe
- Gebäude, Ruine
- Stein
- Kleines Objekt
- Höhenlinie, Höhe
- Senke, Locher
- Böschung, Grube
- Steg, Bach, Teich
- Graben
- Sumpf, gefäßlos
- Sumpfwald / Heide
- Halboffen
- Offenes Gelände, Acker, Wiese
- Lichtung
- Dickicht, unbelaubt
- Schwer belaubt





Die 44 Kinder und ihre Betreuer *Sommer 84*

„Ich will noch nicht nach Hause“

Kinderfreizeit des TSV Süderlügum war ein voller Erfolg

car. S ü d e r l ü g u m. Ein Kind bestand darauf: „Ich will noch nicht nach Hause...“ Wenn die Betreuer der Kinderfreizeit des TSV Süderlügum sich daran erinnern, können sie wohl mit gutem Recht wieder von einer gelungenen Ferienwohnung auf der Haidburg sprechen. Es gab schließlich genug aufregende Tagesprogramme, die die 44 Kinder im Alter von 7 bis 13 Jahren in Atem hielten: Ein Besuch im Hansaland, eine Fahrradtour mit Grillfete, Schnitzeljagd und Nachtwanderung, Disco und „Betreuerbaden“. Kinder sowie Betreuer des TSV Süderlügum können nun zum Schulbeginn zum wiederholten Mal auf eine erfolgreiche Ferienaktion zurückblicken, über die es so manches zu erzählen gibt.

Der stattlichen Zahl von Kindern stand ein großes Betreuersteam gegenüber, in dem neben Gerd und Christa Hinrichsen noch Sönke Jeßen, Marion Lützen, Britta Blachnik, Jody und Rudi Denecke, Margit Petersen und schließlich Anke Klaus mitarbeiteten, Ideen entwarfen, Spiele vorbereiteten und überhaupt für das tägliche Wohlergehen der Kinder sorgten. Zudem waren immer noch zahlreiche Helfer da, die an so manchem Tag helfend zur Hand waren und so die letzte Ferienwoche zur einem Erlebnis werden ließen.

Für alle begann die Haidburg-Woche mit einem Ausflug in den Vergnügungspark „Hansaland“ bei Sierksdorf an der Ostsee. Und obwohl die Kinder über 12 Stunden lang auf den Beinen waren, sollte man sie von Müdigkeit noch nicht sprechen hören. Unter der Bettdecke wurden noch die Taschenlampen angeknipst... und die rechte Nachtstimmung kehrte erst spät in der Haidburg ein. Eine Fahrradralley gehörte zum Fahrtenprogramm. 44 Süderlügumer radelten in Richtung Uphusum und bremsten erst in Humptrup, wo es bei einer Grillfete hoch herging. Nicht minder „stürmisch“ war das Fußballturnier in Braderup, in denen vier (gemischte) Mannschaften um große Ehren kämpften. Und damit dieser Wettkampf hitzig (und witzig) blieb, durfte zum gemeinsamen Abschluß ein Film mit Bud Spencer nicht fehlen.

Eine Nachtwanderung sorgte dann für Totenstille in den Schlafräumen, denn der Tag hatte doch alle geschafft. Aber schon bald, so berichtet Teammitglied Gert Hinrichsen, waren alle wieder fit für die Schnitzeljagd, die zudem lohnenswerte Preise versprach. Programmpunkt für Programmpunkt schienen einen Höhepunkt der Fahrt zu versprechen, ob man nun an das Basteln von Mitbringenseln für zu Hause denkt oder an das große Abbaden am letzten Tag. „Neben erschwommenen Seepferdchen ging auch so mancher Betreuer baden“, erinnert sich das Fahrteam der Betreuer schmunzelnd. Aber so waren jedenfalls alle frisch, als die ersten Töne der „Hermannsdisco“ zum Tanz riefen. Eltern hatten zuvor eigens für den Abschlußabend noch Partykleider zur Haidburg gebracht, und mit Hilfe von Unmengen Glitzers und Glimmers stieg die Stimmung weiter. Gruppenmitglied „Tanzan“ ließ gar einige Hüllen fallen und sammelte auf seinem Oberkörper die Unterschriften aller Teilnehmer. Und daß die Frage der Betreuer um Mitternacht, ob denn nun Schluß sein sollte, mit einem 44stimmigen „Weiter...“ beantwortet wurde, versteht sich von selbst.

Die Abschiedstränen, die am letzten Tag flossen, waren sicherlich ein Beweis dafür, daß die Gruppenleiter auf dieser Fahrt wieder eine glückliche Hand besessen haben. Ihr Dank galt aber auch den Helfern, insbesondere der Familie Christian Heinrich Petersen, die während der Woche 200 Liter Milch umsonst (!) in durstige Kinderkehlen fließen ließ.

Am 29. August werden sich nun noch einmal alle in die Augen schauen können, denn um 15.30 Uhr soll es im Pastorat ein „Wiedersehenstreffen“ geben. Und dann, so hört man in den Kreisen der Verantwortlichen, könnte sich das Gerücht bestätigen, daß auch für 1985 die Haidburg wieder angemietet wird. Und eines werden die Kinder nach dieser erlebnisreichen Woche sicher sagen: „Wir wären gerne wieder dabei!“

Freizeitclub belagerte ein Wochenende lang die Haidburg

27.9.84
Freizeitclub
Apenrade

Bericht des Apenrader Jugend- und Freizeitclubs von der ersten größeren
Wochenend-Freizeit auf der Haidburg im Süderlügumer Wald

20 Kinder der Deutschen Schule Apenrade im Alter von 6-12 Jahren, die alle Mitglieder im Deutschen Jugend- und Freizeitclub Apenrade sind, unternahmen kürzlich mit ihren vier Betreuern, Elke Andresen, Hildegard Iwersen, Norbert Klöcker und Elisabeth Sörensen, ihren ersten größeren Ausflug auf die Haidburg im Süderlügumer Wald und berichteten anschließend begeistert dem »Nordschleswiger« von ihren Erlebnissen. Der Erfolg dieser ersten Exkursion soll am kommenden Wochenende mit Mitgliedern des Jugendclubs wiederholt werden.

Schon lange war sie geplant, die Freizeit auf der Haidburg, und endlich war der Tag gekommen, wo die Kinder von Freizeitclub mit ihren Schlafsäcken, Kuscheltieren und Zahnbürsten vor dem Gebäude des Freizeit- und Jugendclubs auf die Abfahrt der Busse warteten. Nach vielen hin und her ging

es dann endlich gegen 15.00 Uhr Richtung Renz zur Besichtigung einer Forellenzucht los. Bevor Norbert mit seinem »Männerbus« dazu kam, sahen sich die anderen erst einmal alles genau an. Norbert hatte sich verfahren, und war in Tondern gelandet. Als alle wieder zusammen waren, wurden Fische für

Abendbrot gefangen und in Plastiktüten verpackt.

Danach ging es weiter bis die Haidburg erreicht war, wo die ersten Stunden damit vergingen auszupacken und Betten zu beziehen, so wie das Haus und Gelände auszukundschaften. Nach dem Abendessen, das Norbert mit einigen Kinder zubereitet hatte, setzten wir uns alle zusammen, um Wünsche und Vorschläge zu notieren für die nächsten Tage.

Bis es dunkel wurde, bauten die Kinder eine schöne Burg aus gesammelten Zweigen, danach wurde eine spannende Gespenstergeschichte vorgelesen, und nach vielen »pst« schliefen die Kinder in ihren Betten ein.

Am Sonnabend morgen mußten die Leute vom Küchendienst als erste aus den

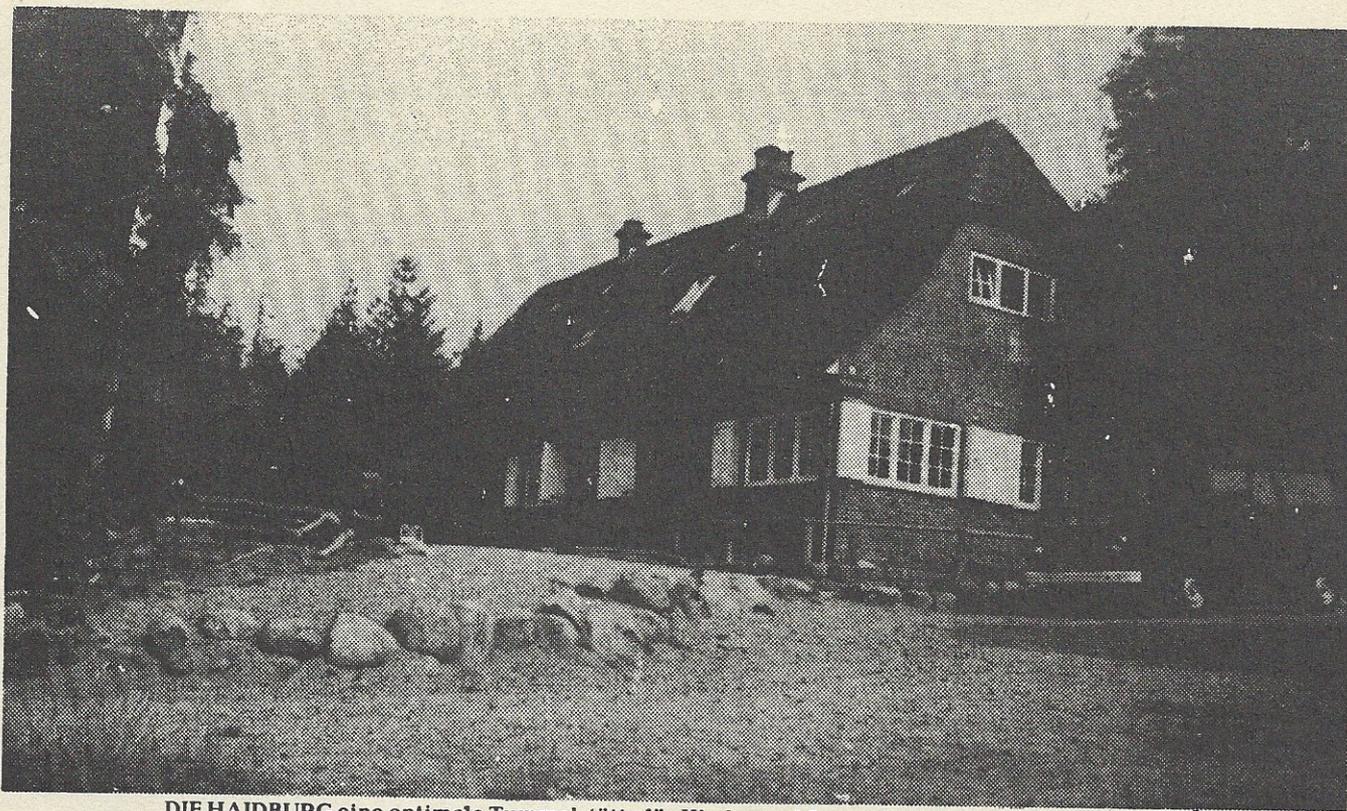
Federn, um das Frühstück zu bereiten. Nach einem ausgiebigen Morgenkaffe zogen sich einige Kinder gleich in den Wald, um an ihrer Höhle zu bauen, andere waren wieder fleißig in der Küche. Es wurde für den gemeinsamen Kaffee mit den Eltern am Sonntag gebacken.

Nach dem Mittagessen ging es dann los nach Dagebüll. Norbert mußte zweimal fahren, damit alle Kinder mitkommen konnten. Doch wurde erst einmal gebadet, bevor das Wasser nach einsetzender Ebbe entgeltig weg war. Und dann ging es ab ins Watt. Zuerst sehr vorsichtig, der Schlamm quatschte doch ziemlich zwischen den Zehen. Einige Kinder trauten sich auch nicht und blieben am Strand. Aber für die anderen Kinder fing der Spaß jetzt erst richtig an.

Es wurde keine Wattwanderung sondern ein Schlamm Schlacht. Alle Kinder waren vom Kopf bis Fuß – Haare, Gesicht, Ohren, Ba-



NACHTWANDERUNGEN haben immer etwas Geheimnisvolles ...



DIE HAIDBURG eine optimale Tummelstätte für Kinder und Jugendliche im Süderlügumer Wald

deanzug, kurz alles — mit Schlamm eingeschmiert. Aber zum Glück gab es am Strand eine Dusche, wo der größte Dreck abgeduscht werden konnte.

Inzwischen hatte der Himmel sich mit Wolken überzogen, und das anschließende Picknick war für einige doch ein zähneklapperndes Vergnügen.

Danach ging es wieder nach Hause. Die eine Hälfte fuhr mit Norbert, die andere wartete mit Elke auf ein bestelltes Taxi. Eineinhalb Stunden mußten sie warten, denn durch ein Mißverständnis war das Taxi eine andere Stelle hingefahren. Aber endlich, um 21 Uhr waren alle wieder in der Haidburg.

Wer aber meinte, daß alle jetzt müde ins Bett sinken würden, der irrte gewaltig. Alle Kinder forderten laut »Nachtwanderung, Nachtwanderung!« Und so wurde der Tag mit einer Nachtwanderung und anschließender »Gute-Nacht-Geschichte« beendet. Trotz den langen Tag waren einige Kinder noch ziemlich lange munter, ehe sie wirklich einschliefen.

Was hatten wir für ein Glück mit dem Wetter. Auch

am Sonntagmorgen strahlte die Sonne von einem wolkenlosen Himmel, und die Vögel zwitscherten im Walde.

Die Haidburg liegt mitten im Süderlügumer Wald in einer Oase der Stille. Erbaut wurde das Haus 1922 von den Tonderner Wandervögeln, und ist vor ein paar Jahren restauriert und erweitert worden. Mit 300 Quadratmeter Wohnfläche, die aufgeteilt sind in drei Schlafräume, drei Doppelzimmer, zwei Einzelzimmer, Waschräume, Toiletten und Dusch-

räumen ist hier Platz für 45 Personen.

Für Kinder und Jugendliche ist dieses Haus mit seiner Umgebung optimal, denn die Einrichtung ist robust, und das Grundstück von 17.000 Quadratmetern ist wunderbar geeignet zum Spielen und Toben mit 1.000 Möglichkeiten, die man leider nur zu einem Bruchteil ausnutzen kann, wenn man nur ein Wochenende hier verbringt.

Uns kam die Zeit viel zu kurz vor, denn schon am

Sonntagvormittag mußte wieder gepackt werden und die Räume aufgeräumt und gefegt werden. Trotzdem fanden wir noch Zeit für Spielen und Singen, und ehe wir uns versahen, kamen auch schon die ersten Eltern, um die Kinder abzuholen. Mit den Eltern zusammen folgten dann ein paar gemütliche Stunden mit dem Vorzeigen des Geländes und des Hauses sowie gemütliches Kaffeetrinken. Der Abschluß bildete ein gemeinsames Singen.

Müde aber froh, fuhren auch die Mitarbeiter nach Hause, und schon auf der Rückreise wurden Pläne geschmiedet, wie man die Freizeit das nächste mal noch besser gestalten könnte.



DIE SCHLAMMSCHLACHT war ein Riesenspaß

Die Haidburg — noch nie so schön wie diesmal

Nach acht Jahren war ich wieder einmal mit einer Klasse, der UIIB, in der Haidburg. Wie früher war es schön, nein, es war noch nie so schön und harmonisch wie dieses Mal. Für die, die die Haidburg nicht kennen: Es ist ein altes Jugendherbergsartiges Haus mitten im Heide- wald bei Süderlügum an der dänischen Grenze, früher ein von vielen Klassen der OzD besuchtes Ziel von Klassenfahrten, vorwiegend und am besten geeignet für die Klassen V bis UIII. Das Haus ist unbewirt- schaftet, d. h. der Verwalter übergibt und übernimmt das Haus nur am Anfang und Ende der Fahrt. Die Gruppen müssen also alles selbst machen. Das ist die Besonderheit und der unschätzbare Vorzug der Haidburg. Keine andere Gruppe stört, es gibt keine ständigen Klagen oder Einengungen durch Herbergseltern. Dazu eine herrliche Heide-, Wald- und Moorlandschaft, Ausflugsmöglichkeiten an die nahe Nord-

see auf Halligen oder die Insel Röm in Dänemark, zahlreiche Sport- möglichkeiten, allerdings auf recht urtümliche Weise. Ich glaube, alle Teilnehmer waren von dieser Klassenfahrt begeistert. Aber eine Haidburgfahrt geht nicht ohne jemanden, der das Kochen übernimmt. Wir sind daher Frau Moritz sehr dankbar, die sich dazu bereit erklärt hat und uns zu aller Zufriedenheit versorgt hat. Die Eltern haben mitgeholfen, die Kosten niedrig zu halten, indem sie eingemachte Marmelade, Kuchen und Obst-Grütze mitgegeben haben. So kostete der ganze Spaß von Sonntag bis Freitag nur 124,— DM alles in allem.

Wer von den Kollegen es auch einmal mit der Haidburg versuchen will, muß sich rechtzeitig anmelden, weil das Haus sehr begehrt ist.

Heyder

In der großen Sandkuhle vor dem Haus haben wir Fußball gespielt und Speer geworfen. Die Mannschaften, die zweimal hintereinander spielen mußten, hatten es schwer, da man im tiefen Sand viel Kraft benötigte. Nach dem Spiel waren wir alle vollkommen verdeckt. Zum Glück waren genügend Duschen und Wasserhähne vorhanden. Für alle Sportler gab es am Abend den gerechten Lohn für den Schweiß in Form von Süßigkeiten.

Beim Speerwerfen gab es zehn Teilnehmer, davon zwei Mädchen, die sehr gut gekämpft haben. Geworfen wurde mit Stöcken, die im Wald gesammelt und beschnitzt worden waren. Noch kurz vor dem Wettkampf sah man noch viele, die versuchten, ihren Speer zu verbessern. Niklas gewann mir der stattlichen Weite von 25,20 m.

Beim Orientierungslauf (OL) konnte man Ortskenntnisse, Sport und Spaß unter einen Hut bringen. Wer nicht nach Zeit laufen wollte, konnte die Strecke auch abwandern; allerdings sah man nur laufende Wanderer. Ein Läufer, der zu überstürzt war, sah nur auf den OL-Schirm und fiel prompt in einen Tümpel. Es gab einen Normal-OL, einen Mini-OL und einen Nacht-OL.

Da Herr Heyder an ein Volleyballnetz und einen Volleyball gedacht hatte, konnten wir auf dem Weg vor der Haidburg dieses Spiel spielen. Mir selbst machten die Spiele aber weniger Spaß, weil sie meist durch Aufschläge entschieden wurden. Aber sonst hatte ich sehr viel Spaß an allen sportlichen Aktivitäten. Marco („Sportminister“)

Römfahrt: Da der Strand auf Röm sehr fest war, konnten wir mit dem Bus die ca. 1000 m bis nahe an das Wasser fahren. Als wir ausstiegen, schlug uns ein starker Wind ins Gesicht. Der Strand und das Wasser der Nordsee waren sehr sauber. Obwohl das Wasser ziemlich warm war (ca. 16°), badete höchstens die Hälfte der Klasse, allen voran Herr Heyder und Frau Rotzoll. Danach starteten wir auf dem Strand den Windrad- Wettbewerb. Die Windräder waren in der Haidburg aus Pappe gebastelt worden. Sie werden durch die seitlich herausgestellten Angriffsflächen vom Wind sehr schnell vorangetrieben. Auf der Rückfahrt zur Haidburg waren einige so geschafft, daß sie einschliefen.

Marco

Nach unserer Ankunft kündigte uns Herr Heyder an, daß ein Wurzelmann-Wettbe- werb stattfinden werde. Als ihm unsere ver- ständnislosen Blicke begegneten, erklärte er uns, was darunter zu verstehen sei: Wir sollten seltene Gegenstände aus der Natur, die irgendetwas darstellten, für diesen Wettbewerb zurechtmachen und bei Frau Rotzoll abgeben. Am vorletzten Tag beur- teilte unsere Jury die ausgestellten Dinge. Den ersten Platz belegte ein Tierschädel, den wir „Fridolin, den Hausgeist der Haid- burg“ taufte. Er wurde von Kirsten und Ulrike bei einem Orientierungslauf gefun- den. Platz zwei bekam das Hasenfell, ge- nannt „Waldi“, das Meike und mir bei ei- nem Spaziergang über den Weg lief“. Der von Daniela beschnitzte Ast „holländisch er Wurzelmann“ erreichte Platz drei. Ein Wurzel-Orientierungsläufer, Schmetter- lingsflügel, eine Baumwurzel wie ein Schweinekopf und die „Supernase Flor- ian“, geschnitzt aus einer Baumscheibe, waren weitere „Wurzelmänner“.

Sonja

Frau Rotzoll machte uns den Vorschlag, mit einer selbstgebauten Lochkamera Bil- der zu machen. Aus einem Karton mit ei- nem kleinen Loch entstand eine Kamera, in die wir in der provisorisch eingerichteten Dunkelkammer Fotopapier klebten. Gut verschlossen transportierten wir den Kas- ten nach draußen, stellten ihn vor ein aus- gesuchtes Motiv und belichteten. In der Dunkelkammer kam das Papier dann in verschiedene Bäder. Die ersten Versuche gelangen noch nicht ganz, weil wir zu lange belichtet hatten. Aber danach klappte es besser, so daß richtige Fotos herauskamen, ein Baum, das Fenster des Hauses und der VW-Bus.

Ulrike

Am vorletzten Tag unserer Klassenfahrt sollte noch etwas Besonderes unternom-

men werden, nämlich eine Halligfahrt. So fuhren wir morgens mit dem VW-Bus von Herrn Heyder und einem Taxibus gemein- sam zum Hafen von Schlüttsiel, wo unser Schiff schon startbereit lag. Auf der See- fahrt zu unserer ersten Station, Hallig Oland, sahen wir viele Möwen und andere interessante Dinge wie einen Krabben- fischkutter mit ausgebreiteten Netzen. Auf Oland konnten wir uns dann das Leben auf einer Hallig ansehen. Was mich besonders beeindruckte, waren die Warften um die Häuser und die Häuser selbst, weil sie jede Sturmflut aushalten müssen. Nach einer Stunde ging es weiter auf die kleine Hallig Gröde, wo wir baden konnten und den Ku- chen aßen, den unsere Mütter mitgegeben hatten. Die Badestelle war an manche Stel- len mit scharfkantigen Muscheln bedeckt an denen man sich leicht die Haut auf- schrammen konnte. Mit superguter Stim- mung traten wir die Rückfahrt zum Hafen an und fuhren dann wieder mit den beiden Bussen zum Hafen zur Haidburg, wo noch eine ganze Menge auf dem Programm stand.

Sascha

Als Herr Heyder uns ankündigte, daß ein Geländespiel stattfinden sollte, ahnten wir nicht, daß es eine Mischung aus Rugby und Entwickeln von Taktik war. Eine Gruppe, eine.. roten Wollfaden um den Arm gebun- den, mußte sich aus dem Wald anschlei- chen, die andere mit einem gelben Wollfa- den sollte das Eindringen in eine abge- steckte Zone verhindern. Durch Abreißen des Fadens konnte man den Gegener kampfunfähig machen. Nach dem ersten Spiel wußte ich, wie stabil meine Wirbel- säule war. Mindestens drei Gegner hängten sich an mich, um mich auf den Boden zu werfen. Trotz der blauen Flecken hat es mir viel Spaß gemacht.

Björn

Sonnabend, 25. Juli 1987

Schöne Tage auf der Haidburg

Zum 12. Mal Ferienfreizeit des MTV Frisia Lindholm

RISUM-LINDHOLM (dew). Auf zur Haidburg! Diesem Ruf des MTV Frisia Lindholm folgten 37 Jugendliche, die im Wandervogelheim der Tilse-Stiftung inmitten der Süderlügumer Forsten eine schöne und erlebnisreiche Ferienwoche verbrachten. Der Jugendausschuß des MTV bot seine „Haidburg-Woche“ in diesem Jahr zum zwölften Mal an. Er ist jenen Kindern und Jugendlichen zuge-dacht, die mit ihren Eltern während der Sommerferien nicht in Urlaub fahren können.

Das Wetter spielt bei solchen Unternehmungen zwar eine wichtige Rolle. Doch ist es nicht entscheidend für das, was passiert. Angelika Janke und ihre sechs Betreuer hatten sich auch in diese Jahr wieder eine Menge einfallen lassen, um ihren Schützlingen den Aufenthalt so abwechslungsreich wie möglich zu machen.

Am Sonnabend, dem Tag der Ankunft, diente eine Lagerolympiade dem gegenseitigen Kennenlernen. Wie auch in den Vorjahren wurden Arbeitsgemeinschaften für die neun- bis vierzehnjährigen Mädchen und Jungen gebildet, die je nach Neigung basteln, werken, tanzen oder malen konnten. Besonders gut angenommen werden stets die Spiele im Wald. Eine Schatzsuche war da gerade recht. Sie dauerte drei Stunden, und endete damit, daß die jungen Abenteurer ihren Schatz ganz in der Nähe des Heims fanden. Zwischendurch wurden Ausflüge in das Süderlügumer Schwimmbad oder nach Tondern unternommen.

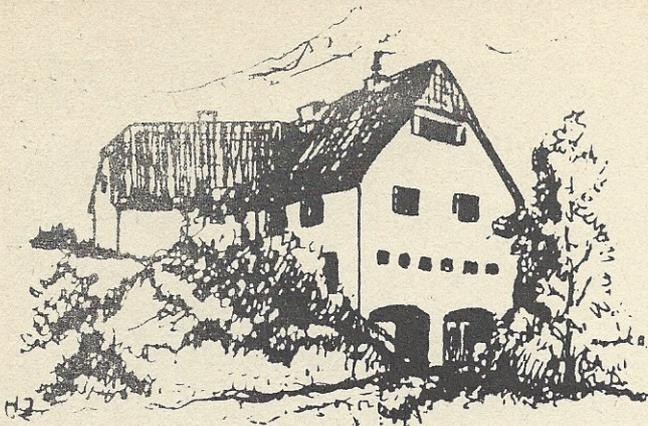
Am Mittwoch gab es ein Dorfspiel, bei dem knifflige Aufgaben zu lösen waren. Doch am Freitag war die Überraschung am größten: Vor das Heim fuhr ein Bus ein, der die gesamte Belegschaft nach Bad Segeberg zu den Karl-May-Festspielen transportierte. Die Eltern konnten ihre Kinder am Mittwochabend besuchen. Die schönen Ferientage klangen aus mit einer Abschiedsparty.

„Wir sind mit dem Verlauf der Woche zufrieden“, erzählte die Lagerleiterin, die mit den Jugendlichen keine Probleme und in den Betreuern gute Stützen hatte. Was auf den Tisch kam, besorgten die Frisianer selbst. Für ein abwechslungsreiches und schmackhaftes Essen war gesorgt. Die Abende im Heim vergingen mit Discos, Singen, Spielen und dem Üben für den Elternabend.

Was weniger schön war, waren die vielen Mückenstiche, gegen deren Folgen einige Kilo Salbe herhalten mußten. Doch das ist spätestens morgen vergessen, wenn die Gruppe wieder daheim ist. Was von diesen Tagen zählt, sind die Erlebnisse. Und die gab es zuhauf.



Gute Stimmung auf der Haidburg entfachten die jungen „Frisianer“, die an dieser idyllisch gelegenen Stätte einer erlebnisreichen Ferienwoche verbrachten.



Gemeinnütziger Verein e.V.
H A I D B U R G
L ü b e c k

Volker Tilse, Weberkoppel 74 (598548)
erbaut bei Süderlügum 1922, 1951, 1970
2264 Süderlügum Tel.: 04663/232

Sehr verehrter Gast!

Sie wollen einige Zeit in unserem Heim wohnen. Ich freue mich darüber und bitte Sie um Verständnis für die nachfolgenden Bemerkungen.

1. Es wurden Anmeldungen nicht eingehalten, und Termine blieben dadurch frei, die andere Gruppen gerne wahrgenommen hätten. Der Verein Haidburg e. V., der aus den Einnahmen das Jugendheim unterhalten muß (steuerbegünstigte Spenden sind leider nicht sehr zahlreich), kann sich derartige "Ausfälle" nicht leisten. Deshalb ist Ihre Anmeldung bindend. Sie bekommen Ihren Termin von mir bestätigt, und ich setze voraus, daß Sie 100,-- bis 200,-- DM (ungefähr 25 % der Miete) dann auf das Konto 300-322948 bei der Sparkasse zu Lübeck überweisen werden. Unsere Verwalterin Frau Hinrichsen wird diesen Betrag selbstverständlich bei der Abrechnung nach Ihrem Besuch berücksichtigen. Eine gesonderte Bestätigung über Ihre Zahlung erhalten Sie von mir aber nicht.
2. Rufen Sie bitte 2 Tage vor Ihrer Ankunft abends um 19.00 Uhr Frau Hinrichsen, 2264 Süderlügum, Zur Heide 47, Tel.: 04663/535, an, und teilen Sie ihr mit, wann Sie voraussichtlich auf der Haidburg eintreffen werden. Frau Hinrichsen wird Sie dann im Heim erwarten und Ihnen das Haus übergeben.
3. Nach Ihrem Besuch wird die Haidburg auf Ihre Kosten gescheuert (50,-- DM); fegen müssen Sie vorher selbst.

In der Regel fallen Anreise- und Abreisetag aufeinander folgender Gruppen zusammen. Deshalb muß das Haus bis spätestens 11.00 Uhr geräumt sein. Aus dem gleichen Grund ist eine Ankunft vor 14.00 Uhr nicht möglich. Sie können sich aber auf dem Haidburg-Gelände (17.000 m² Heide) aufhalten.

Es empfiehlt sich, wegen einer Sonderregelung (keine Überschneidung von Anreise- und Abreisetag) mit Frau Hinrichsen Rücksprache zu nehmen.
4. Da einige Gruppen äußerst unsachgemäß Bäume gefällt haben (in 1m Höhe und in unmittelbarer Nähe des Heimes), kann Festholz grundsätzlich nur noch über den Förster zum Preise von 30,-- DM/m³ frei Haidburg erworben werden. In der näheren Umgebung der Haidburg liegt aber sehr viel totes Holz, das gegen Sammelschein für den Kamin verwendet werden darf.

Wer unerlaubt Bäume fällt, kann vom Förster wegen Diebstahls angezeigt werden.
5. Hacken Sie kein Holz im Gebäude (Fußboden!), und lassen Sie den Kamin nur unter Aufsicht brennen. Er zieht rauchlos, wenn Sie das Holz an der hinteren Wand stapeln und evtl. ein Fenster öffnen. Achten Sie bitte darauf, daß die Feuefklappe im oberen Flur herausgezogen ist.
6. Machen Sie im Freien kein Feuer (Forstverwaltung, 1980 brannten 3000 m² Heide

Konto: 300-322948 Sparkasse zu Lübeck

dicht beim Jugendheim), und graben Sie nicht in der Heide.

- 7. Das Haus befindet sich in einem sehr guten Zustand und wird alle 2 Jahre gründlich renoviert. Auf 300 m² Wohnfläche stehen die folgenden Räume zu Ihrer Verfügung: 3 Schlafräume (39 Betten), 3 Doppelzimmer (zwei davon mit fließend warmem und kaltem Wasser), 2 Einzeltoiletten, 2 Waschräume mit insgesamt 5 Toiletten und 4 Duschen, 1 große Küche mit 6-Platten-Elektroherd, 1 Eßraum (ca. 26 Plätze) und 1 Kaminraum (24 Plätze). Es können also 45 Personen bequem im Haus wohnen und schlafen.

In der Küche und in den beiden Waschräumen ist eine Elektroheizung installiert. Alle übrigen Räume können in der kalten Jahreszeit durch Koksöfen (Briketts werden zu Selbstkosten gestellt, aber auch Holz allein reicht aus) beheizt werden.

- 8. Jeder Gast muß die in Jugendherbergen übliche Bettwäsche mitbringen. Gegen eine Gebühr von zur Zeit 4,50 DM erhalten Sie einen entsprechenden Bettbezug bei der Hausverwalterin. Schlafdecken des Heimes dürfen nicht außerhalb des Hauses benutzt werden.

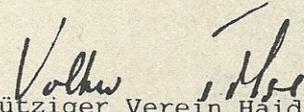
- 9. Die Gruppenleiter sind verpflichtet, nach dem Frühstück die gereinigten Schlafräume abzuschließen (Anordnung des Jugendamtes). Auf keinen Fall dürfen die Schlafräume als Spielzimmer benutzt werden. Auch ist es untersagt, in ihnen zu rauchen oder Kerzen anzuzünden (Brandvorschriften).

- 10. Der Verein Haidburg e.V. bietet aus pädagogischen Gründen das Haus jeweils nur einer Gruppe an. In den Monaten April bis Oktober wird bei der Abrechnung von einer Mindestbesucherzahl von 20 ausgegangen. Eine Abweichung von dieser Regelung muß von mir bei der Bestätigung Ihres Haidburg-Aufenthaltes schriftlich vermerkt werden. Dann weiß Frau Einrichsen Bescheid. Für diese Regelung haben Sie sicherlich Verständnis, da Ihnen ja 45 Betten zur Verfügung stehen.

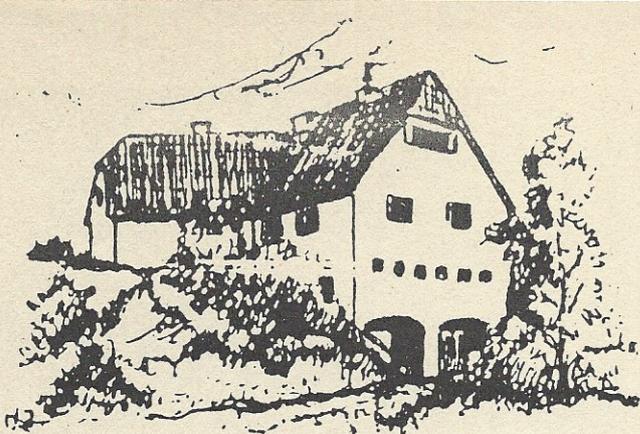
- 11. Unsere Verwalterin kommt nur am Anreise- und Abreisetag. Wir übergeben Ihnen das Haus zu treuen Händen und rechnen damit, daß Sie das Vertrauen rechtfertigen.

- 12. Beachten Sie bitte den Umdruck über Übernachtungsgebühren und die sonstigen Kosten, die Ihnen durch Ihren Haidburg-Aufenthalt entstehen.

Ich danke Ihnen für Ihr Verständnis und wünsche Ihnen frohe Stunden auf unserer schönen Haidburg.


 Gemeinnütziger Verein Haidburg e. V.
 (Volker Tilse, 1. Vorsitzender)

Ich bestätige, daß ich den Text dieses Blattes zur Kenntnis genommen habe, und daß mir die Haidburg in einem sauberen Zustand übergeben wurde. Auf jedem Bett lagen Decken. An Werkzeug übernahm ich:



Gemeinnütziger Verein e.V.
H A I D B U R G
L ü b e c k

Volker Tilse, Weberkoppel 74 (598548)
erbaut bei Süderlügum 1922, 1951, 1970
2264 Süderlügum, Tel. 04663/232

Übernachtungsgebühren

In unserem Jugendheim gelten die nachstehenden Sätze:

Kinder/Jugendliche 6,50 DM; Erwachsene 8,- DM.

Das Wassergeld und die Stromkosten werden durch diese Sätze nicht gedeckt. Sie müssen entsprechend den uns entstehenden Kosten extra abgerechnet werden.

Es kosten:

1 Telefoneinheit	0,30 DM
1 kW Strom	0,40 "
1 qm Wasser	2,50 "
1 Satz Bettwäsche (Überzuglaken)	4,50 "
1 qm Holz (für den Kamin/Holzherd)	35,- "

Reinigung des Hauses (scheuern) bei besenreiner Übergabe

Benutzung von 1 Schlafräum	70,- DM
" " 2 Schlafräumen	85,- "
" " 3 " "	100,- "

Für den großen Grill müssen Sie selbst Holzkohle mitbringen oder in einem der Supermärkte von Süderlügum kaufen.

Bei der Ankunft und Abreise geht unsere Verwalterin mit dem Gruppenleiter durch das Haus. Schäden, die von der Gruppe verursacht wurden, werden später auf Kosten der Gruppe beseitigt. Unsere Verwalterin berechnet die entsprechenden Aufwendungen und stellt diese dem Gruppenleiter in Rechnung. Dadurch ist gewährleistet, daß sich die Haidburg immer in einem sauberen Zustand befindet.

Volker Tilse

(1. Vorsitzender)

Gemeinnütziger Verein Haidburg eV

Volker Tilse, Tel. 0461/598548

Weberkoppel 74 — 2400 Lübeck 1

Konto: 300-322948 Sparkasse zu Lübeck

